

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 8/6,  
durch die Post und  
durch Colportage zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 3.10,  
pro Woche 25 Pf.  
Postzeitungsliste Nr. 7103.

# Volkswacht

Insertionsgebühr  
Beträgt für die fünfgespaltene  
Zeile oder deren Raum  
20 Pfennige, für Vereins- und  
Versammlungs-Anzeigen  
10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 59.

Breslau, Sonnabend, den 9. März 1895.

VI. Jahrgang.

## Ein vergessener Vorkämpfer der Frauenrechte.

Angesichts der Bemühungen der herrschenden Klassen und Kreise, die auf Befreiung auch der Frauen von den brüden Fesseln politischer und socialer Knechtschaft gerichteten Bestrebungen der Socialdemokratie scharf zu machen und zu unterdrücken, ist eine literarische Ausgrabung von großem Interesse, die der „Vorwärts“ vor einigen Tagen an einer älteren längst vergessenen Schrift eines Mannes vornahm, der sich jetzt in einer hohen Staatsstellung befindet. Die Schrift ist der Kampf der Frauen um politische und sociale Gleichstellung mit treffenden Gründen das Wort. Der „Vorwärts“ schreibt darüber:

Die moderne Frauenbewegung — unter Bewegung einen planmäßigen organisierten Kampf ums Recht verstanden — begann in den Vereinigten Staaten von Nordamerika um das 1848. In Deutschland kam aber von einer solchen Bewegung erst seit den 70er Jahren geredet werden. Das Buch Bebel's entstand in seiner ersten Gestalt in der zweiten Hälfte des Jahres 1874.

Nun haben wir dieser Tage von einer Schrift Kenntnis erhalten, die schon im Jahr 1869 die völlige politische und rechtliche Gleichstellung der Frau fordert und diese Forderung eingehend begründet. Die Schrift betitelt sich:

Zur rechtlichen Stellung der Frauen, von Ludwig Wachler, Kreisrichter. Breslau, Verlag von Maruschke und Berendt. 1869.

Der Verfasser leitet seine Schrift also ein:

„Eine derjenigen Fragen, welche in neuester Zeit nicht mehr von der Tagesordnung verschwindet ist die über die Stellung der Frauen, welche in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Beziehung — im Staat, Gemeinde und Kirche — eine wesentlich verschiedene und zurückstehende gegen das männliche Geschlecht ist. Es fehlt, um nur einiges hervorzuheben, dem weiblichen Geschlecht an activem und passivem Wahlrecht, an der Fähigkeit zum Geschworenen, zum Ehrenbürgerrecht, zur Mitgliedschaft in politischen Vereinen, zur Staatschaft; noch sind ihnen sämtliche Facultäten und viele Gewerbe verschlossen; noch ist der Kreis der Berufsarten und der Erwerbsmittel des weiblichen Geschlechts ein sehr beschränkter. Schon das Römische öffentliche Recht sah das Weib als das

schwächere und deshalb weniger berechtigte an: es legte dem männlichen Geschlecht eine größere Würde bei und erachtete jenes durch die Sitten der Vorfahren und die dem weiblichen Geschlecht angeborene Schamhaftigkeit für verhindert, an den Aemtern (officiis) der Männer theilzunehmen. Im Mittelalter nahm die Frau überhaupt eine untergeordnete Stellung im öffentlichen Leben ein: man besang und liebte sie. Das war alles, während die alten Germanen die Frauen sogar zu ihren Berathungen zugezogen haben sollen. Noch Hegel findet nur in der Ehe die Bestimmung des Mädchens und erachtet das Weib für Philosophie und höhere Wissenschaften nicht für geschaffen. Auf der anderen Seite erblickt man darin eine Einseitigkeit der Anschauung, da die gütigen Entwicklungsgesetze für beide Geschlechter dieselben sind und Frauen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, der Kunst und Wissenschaft Bedeutendes geleistet haben. Noch schwebt der Kampf in voller Helligkeit. Hier tritt hauptsächlich die Familie, die Macht des Herkommens und die Frauenwürde in den Vordergrund; dort neben diesem das Streben nach Hervorbringung der geistigen und körperlichen Anlagen durch ein verbessertes System der weiblichen Erziehung, nach neuen Erwerbsgebieten, neuer Thätigkeit und demzufolge anderer socialer Stellung. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß aus diesem Kampfe die letztere Partei, wenn sie mit Maß der Körperkraft und dem weiblichen Sinn Rechnung tragend, und der weiblichen Würde gemäß vorgeht, Siegerin bleiben wird.

Von anderer competentere Seite ist bereits mehrfach die Stellung der Frauen in gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Beziehung eingehend beleuchtet worden, so daß es mir nicht zuzusehen würde, darauf nochmals zurückzukommen. Wenn aber in den Schriften über die Frauenfrage theilweise ausgeführt wird, daß die wesentliche Gleichheit der persönlichen Freiheit beider Geschlechter angenommen werden muß und diesem Grundgedanken der Rechtsgleichheit auch die wesentlichsten Bestimmungen des heutigen bürgerlichen Rechts in Deutschland entsprechen und in Beziehung auf die privatrechtliche Stellung der Frauen nur noch wenig zu thun übrig bleibt, so schien es nicht ganz vergebliche Mühe, dieses angeblich Wenige einmal kurz zusammenzufassen und hervorzuheben, in welchen Punkten die tatsächliche Rechtsgleichheit beider Geschlechter noch nicht durchgeführt und in wie weit diese Ungleichheit gerechtfertigt ist. Als ein ganz geringes Scherzlein zur Ab-

tragung einer alten Schuld gegen das andere Geschlecht sollen demnach die folgenden Bemerkungen dienen.“

Es folgt nun die Aufzählung all der Rechtsungleichheiten, unter denen das weibliche Geschlecht zu leiden hat. Im Verlauf der Ausführungen heißt es:

„In Bezug auf die Rechtsfähigkeit spricht das allgemeine Landrecht die Gleichstellung beider Geschlechter im Prinzip aus. Nach § 22 der Einleitung verbinden die Gesetze des Staates alle Mitglieder desselben ohne Unterschied des Standes, Ranges und Geschlechts, und der § 24 tit. 1, Th. 1 bestimmt ausdrücklich:

Die Rechte beider Geschlechter sind einander gleich, soweit nicht durch besondere Gesetze oder rechtsgültige Willenserklärungen Ausnahmen bestimmt werden.

„Es läßt sich nun auch nicht verkennen, daß die Rechtsfähigkeit der Frauen im wesentlichen durchgeführt ist, daß z. B. das altpreussische Recht einen entschuldbaren Rechtsirrtum der Frauen, eine Geschlechtsvormundschaft, einen verschiedenen Mündigkeitstermin, eine verschiedene Testirfähigkeit und Eidesmündigkeit der Minderjährigen nicht kennt. Andererseits ist aber das Prinzip so vielfach durchlöchert, daß eine Menge von gesetzlichen Ausnahmen geblieben sind. Einige derselben sind in neuerer Zeit wieder gefallen, an der Beseitigung anderer wird von vielen Seiten gewirkt. Noch aber fehlt es auch in dieser Richtung an einer Verwirklichung des Art. 4 der Verfassungsurkunde:

Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich.

„Durch das allgemeine Landrecht zieht sich nämlich wie ein rother Faden die Fiction der Hilfsbedürftigkeit des weiblichen Geschlechts, ebenso wie im römischen Recht, nur daß jenes bei der Erbfolge der Ehegatten der Innigkeit des ehelichen Verhältnisses mehr Rechnung trug, als dieses. Dies zeigt sich zunächst in den Beschränkungen der Bürgschaften und anderen Intercessionen der Frauenspersonen.

„Die Verfasser des allgemeinen Landrechts sagen in ihren Motiven ausdrücklich zur Rechtfertigung derselben:

„Die Lehre des römischen Rechts von den Bürgschaften der Frauenspersonen, nach welcher dieselben nicht nur für ungiltig, sondern sogar für unerlaubt erklärt worden, ist bekanntermaßen in neueren Zeiten sehr angefochten worden. Es sieht auch nicht zu leugnen, daß diese Vorschriften so, wie sie besonders nach den Erklärungen einiger angesehenen Ausleger und einem hergebrachten Gerichtsgebrauch gemeinlich angewendet und behandelt werden, größtentheils in leere Formalitäten

## Die Bekehrung André Savenay's.

Socialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

39) [Nachdruck verboten.]  
Andererseits gewann Johanna, die von Germaine Minerva getauft worden war, durch den Verkehr mit der Freundin an Grazie und Elan ganz des Wesens und Benehmens. Germaine gegerüber lief sie wie bei einer sehr empfindlichen Kranken die Gegensätze ihrer Ansichten in den wichtigsten Fragen des Lebens so wenig wie möglich hervortreten: und legte sich damit Beschränkungen auf, die ihr ein halbes Jahr früher wie ein Verrath an der Sache erschienen wären.

Wenngleich ihre Haltung und Sprache nach wie vor einfach waren, konnte man doch bemerken, daß sie an Feinheit und Anmuth gewonnen hatten und daß mit dieser Verfeinerung neue Empfindungen, ja beinahe neue Sinne in ihr erwacht waren. Sie empfand jetzt einen größeren Genuß an den Musikstücken, die Germaine ihr vorspielte, ihre persönlichen Ansichten über Bruchstücke aus den Werken, die Andree gelegentlich vorlas, waren gereifter und gerechter geworden, als dies früher vielleicht der Fall war. Und die Gelegenheit zu solchen Vorlesungen Andree's fand sich jetzt oft genug.

Nicht, daß Andree etwa verliebt war! Wie wäre das auch möglich gewesen? Er vergaß niemals, daß das junge Mädchen mit einem andern verlobt war,

und wenn er bei dem Gedanken daran seufzte, so geschah dies nur einzig und allein, weil dieser Andere ihm ihrer nicht würdig genug schien und weil Frau Roguet eine Schwiegermutter von idealer Abscheulichkeit zu werden versprach.

Nein, er war nicht verliebt! Allerdings kam er an den Abenden, an denen er Johanna anwesend zu finden hoffte, früher zu seinen Freunden, — aber mußte er nicht die musikalischen Fortschritte der kleinen Magdalene verfolgen? Er sprach zu Johanna mit einer Verehrung und Herzlichkeit, die niemand ertragen konnte, — aber war es nicht recht und billig, daß er ihr seine Dankbarkeit für das, was sie seiner Schwester Liebes erwies, zu erkennen gab? Er begleitete sie nach ihren Besuchen nach Hause, obgleich Vater Deschamps sie regelmäßig abholte, — aber war das nicht eine einfache Pflicht der Höflichkeit, die außer Acht zu lassen, unverzeihlich gewesen wäre? Und hatte Johanna nicht auch aller andern Herzen erobert, in erster Linie das seiner Mutter?

Diese zeigte in ihrer Haltung ihren neuen Freunden gegenüber ein merkwürdiges Gemisch von Herzlichkeit und fleissem Ceremoniell. Auf Augenblicke erinnerte sie sich trauer wieder daran, daß sie noch eigentlich nicht zu ihren Kreisen gehörten. Gute Leute, das waren sie gewiß, die Deschamps', aber schließlich doch nichts weiter als einfache Arbeiter, die nicht, — wie sie wohlwollend sagte — die Wohlthaten einer sorgfältigen Erziehung empfangen hatten.

So ließ Andree's Mutter sich hin und wieder vor-

leiten, die große Dame zu spielen, die Miene einer entthronten Königin anzunehmen, ihre Freunde herablappend zu empfangen und mit einiger Ostentation den Särcin ihrer alten Erinnerungen vor ihnen zu öffnen. Dann trug ihre natürliche Liebeshüchlichkeit sie wieder über diese hochmüthigen Anwandlungen hinweg. Sie hatte für Johanna Aufmerksamkeit und Anblichungen; wie sie sonst nur eine Mutter ihrer Tochter gegenüber hat. Sie gab ihr freundschaftliche Ratschläge für ihre Toilette oder die Wahl ihrer Bekleidung. Magdalene liebte sie wegen ihrer Liebe zu Andree und besah sie, als wäre sie ihre Großmutter. Sie hatte jedoch Mitleid mit den heftigen Geisten, die sie sprach, die ihren Anblicken Vater Deschamps zu gewöhnen. Einige Tage wachte sie ihn immer nur schüchtern und ängstlich an zu blicken, ungeachtet sie eine kleine hübsche Saton-tage zu einem großen zählten. Vater Deschamps, in dessen Käfig man sie gefangen hat. Dana! hübsche Gutmüthigkeit der alten Revolutionäre! Aber bald ihre alte Eigenschaft wiederzugeben. Sie hatte sich allmählig mit der ungeheuren Anzahl von Schwestern danken vorbracht, die sie zum Bewußtsein gebracht hatte, er seine socialistischen Gesinnungen zu zeigen und oft sagte sie zu ihm, daß sie auf seinen Sohn reichte, wenn die Revolution kommen würde. Das ist das Ende eines Abends, als Johanna und Andree die beiden Familien trauern, die sie in der Stadt zu unternehmen. Paris war am Tage fast erstickt unter einem dicken Dunstgitter.



ausarten, unter deren Schutz viel Betrügereien vorfallen; sowie man auf der anderen Seite sinnreich gewesen ist, Schlupfwinkel zu erfirben, durch welche der ganze Zweck des Gesetzes vereitelt wird. In der Sache selbst wird doch schwerlich geleugnet werden können, daß bei dem anderen Geschlecht, im Ganzen genommen, ein höheres Uebergewicht von Sinnlichkeit obwalte, vermöge dessen geonwärtige Eindrücke auf solches mit einer solchen Lebhaftigkeit wirken, daß die Idee enstirmer und bloß möglicher Folgen dadurch mehr in's Dunkel gestellt wird, als nach der Regeln der Ueberlegung geziehen sollte! Es liegt also gewiß nicht Unbilliges darin, wenn das Gesetz dem schwächeren Geschlecht so weit zu Hilfe kommt, daß demselben, wenn es sich in Bürgschaftsverträge einklassen will, die Art der dadurch übernommenen Verpflichtungen und die nachtheiligen Folgen, welche daraus entstehen können, bekannt und erinnerlich gemacht werden sollen."

Des Publics Kern ist also die angebliche Schwäche und Leichtgläubigkeit des weiblichen Geschlechts.

Wie aber, wenn das schwächliche Geschlecht gar nicht schwach sein will und ist, wenn es die Suppositionen des Gesetzgebers zurückweisen will? Wohlthaten werden Niemanden aufzudrängen.

Die Frauen wollen die rechtliche Gleichstellung mit den Männern, sie wollen nicht gleich den Unmündigen behandelt sein, sie wollen im Strafrecht keine milderen Umstände auf Grund ihres Geschlechts, sie wollen, daß auch ihnen gegenüber durchweg der Satz gelten soll: Jeder Einwohner des Staates ist gehalten, sich um die Gesetze, welche ihn oder seine Erben und seine Familienangehörigen betreffen, genau zu erkundigen, und kann sich Niemand mit der Unwissenheit eines gehörig publicierten Gesetzes entschuldigen, und der oben angezogene Artikel 4 der preussischen Verfassungsurkunde zur Wahrheit werde:

Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich.

Und zu diesem Willen haben unsere Frauen ein Recht. Sie haben ein Recht darauf, zu verlangen, daß alle Ausnahmen fallen und das gesetzlich anerkannte natürliche Princip der Rechtsgleichheit in seiner Reinheit durchgeführt werde."

Zum Schluß sagt der Verfasser:

Werfen wir hiermit noch einen Rückblick auf dasjenige, was nach dem Vorgetragenen zu einer völligen Rechtsgleichheit beider Geschlechter fehlt, so finden wir, daß nicht nur wenig, sondern noch recht viel dazu manakelt, bis das Princip in seiner Reinheit durchgeführt und alle nicht durch die Geschlechtsunterschiede gebotenen Ausnahmen gefallen sind. Die Frage ist, ob das weibliche Geschlecht mit dem männlichen durchgehends gleiche Rechte haben muß, konnte zu Ende des vorigen oder Anfang dieses Jahrhunderts vielleicht durch solche Gründe, als

1. die Geschlechter seien moralisch und physisch verschieden;
2. das Gesetz gebe den Weibern sehr große Vorzüge vor den Männern (z. B. Krieg — Unterhaltspflicht);
3. das Gesetz wolle die Weiber nur abhalten, nachtheilige Geschäfte abzuschließen und ihrer Ehre zu nahe zu treten;

4. es sei nicht rathsam, ihren Spielraum außerhalb des Hauses auszudehnen; gegen die Gleichstellung entschieden werden. Jetzt halten solche Gründe nicht mehr Stich. Der Gesetzgeber hat die Pflicht, das unmittelbare Rechtsleben des Volkes seinen Gesetzen zu Grunde zu legen und diese in Einklang mit jenen zu bringen, wo es erforderlich ist. Ich glaube, daß von diesem Gesichtspunkte aus die Beantwortung jener Frage am Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr zweifelhaft ist, und ich würde mich hinlänglich belohnt fühlen, wenn diese Hellen Anrogung dazu gäben, daß die Frage der rechtlichen Stellung des weiblichen Geschlechts im Sinne der Jetztzeit gelöst wird. Geschehen muß etwas, und wir handeln freier, wenn wir den Frauen geben, was ihnen zukommt, als wenn wir von uns sagen lassen, wir verweigerten ihnen ihr Recht."

Also geschrieben im Jahre 1869 von einem preussischen Juristen, der heute Ober-Staatsanwalt ist am Kammergericht.

### Politische Rundschau.

— Zur Umsturzvorlage und dem national-liberalen Kagenjammern, der jedem Tag mehr eintritt, schreibt die „Frankf. Ztg.“: Die Situation ist in der That eine solche, daß man darüber lachen müßte, wenn die ganze Angelegenheit nicht eine so beständig traurige wäre. Und die traurigste Rolle in dem traurigen Spektakel spielt unfehlbar der Nationalliberalismus, der vor wenigen Monaten mit fliegenden Fahnen auszog, um den socialdemokratischen Lindwurm zu tödten, und der jetzt in tausend Klängen den Nachfolger des Grafen Caprivi anfleht, ihn, den Nationalliberalismus, mitleidig aus der Schlinge zu befreien, in die er sich mit so großem „staatsmännlichem“ Eifer hineingegeben hat. Die Reichsregierung könnte, selbst wenn sie wollte, dieses Flehen selbstverständlich nicht erhören; sie muß, darin hat die „Magd. Ztg.“ ganz recht, eine „Quittung“ über die Vorlage verlangen, denn ein Zurückweichen in dem jetzigen Stadium käme für sie einem moralischen Selbstmord gleich. Was im October oder November dieses Jahres leicht möglich gewesen wäre, das ist heute einfach ausgeschlossen, es sei denn, daß Fürst Hohenzollern entschlossen wäre, die Würde des Rates, die erst so kurze Zeit auf ihm lastet, abzuwerfen. Der Nationalliberalismus wird also den bitteren Trank, den er Anderen zu brauen vermeint, den er aber, wie er jetzt zu seinem Schrecken erkennt, sich selbst gebraut hat, bis auf den letzten Tropfen heruntertrinken müssen.

— Ueber die Aussichten der Umsturzvorlage schreiben die nationalliberalen „Münchener Neuesten Nachr.“:

„Die Umsturzvorlage ist durch die Ungeheuerlichkeit der dilettantenhaften Arbeiter, die an ihr herumceuswicht haben, in Grund und Boden verdorben worden. Das Centrum hat in seinem Uebermuth den Bogen zu weit gespannt, bis er gesprungen ist und Regierung wie Conservative und Nationalliberale den grenzenlos ungeheuerlichen Gessern der Bruchstücke der ruinirten Hoffe vor die Füße warfen. Sollte, was undenkbar erscheint, der Reichstag die unerhörte

Pfuscharbeit, die seine Commission geleistet hat, annehmen, so wird, darüber lassen unsere absolut authentischen Informationen keinen Zweifel, die Regierung die so umgestaltete Vorlage verwerfen. Nachdem sich jedoch sogar die „Post“ und die „Nat.-Ztg.“ scharf gegen die Vorschläge des Centrum ausgesprochen haben, erscheint ihre Annahme im Reichstagsplenun unmöglich.“

Das erscheint uns und manchen anderen Leuten doch noch längst nicht ausgemacht.

— Die schlaflosen Nächte der Capitalisten. Das Organ der rheinischen Großindustriellen, die „Rheinisch-westfälische Zeitung“, schreibt heute in einem Leitartikel sehr Spätiäes über den Jammer, Großcapitalist zu sein: „Auf die Gefahr hin, für den ärgsten Reactionär an de siècle zu gelten, wagen wir dennoch, von einer glücklichen Genügsamkeit zu reden. Nirgends in einem Berufe sind die Grundlagen zu einer glücklichen Genügsamkeit in dem Maße gegeben, wie bei dem Fabrikarbeiter. Möchte ein Arbeiteroater die Sorgen des von ihm beneideten „großen Herrn“ um die Zukunft von Söhnen und Töchtern einmal darleben müssen, möchte er die schweren Sorgen langer Nächte, für das Arbeitsproduct genügenden Abhag zu finden, durchkämpfen, es würden andere Regungen, als die des Neides in ihm wach werden. Ja, die Leute, die an der Spitze der Industrie stehen, haben Mühe und Kämpfe, nicht für ihren Geldsack, sondern für das Wohl und Wehe der Arbeiterklasse.“ — „O, wie werden die gutgenährten gutbezahlten Arbeiter, die niemals zu fürchten brauchen, arbeitslos auf die Straße zu fliegen, die armen Millionäre Krupp, Stumm, Baare u. s. w. hertreiben, die sich, den Hunger in den Eingeweiden, schlaflos in schweren Sorgen auf ihrem Lager wälzen müssen!“

— Eine „Seelenverwandtschaft mit der Socialdemokratie hat Herr Eugen Richter bei dem conservativen „Reichsboten“ entdeckt, weil dieser folgenden Satz geschrieben hat:

„Geht die Entwicklung des gewerblichen Großbetriebes so ungehindert in den ihm aebneten Bahnen weiter, so wird die Verarmung der Völker stetig fortschreiten und die sinnlosen Zustände, daß Millionen hungern, während alle Kornspeicher und alle Waarenmagazine überfüllt sind und die Gewölbe der Banken von Milliarden baaren Geldes starren, werden sich weiter steigern.“

Die vom „Reichsboten“ constatirten Thatsachen magt selbst Herr Richter nicht anzusehen. Ob er sie wohl nicht für sinnlos anseht? Zutruauen wäre es seiner verböhrten Mancherer Weisheit schon. Wie sehr sein Unterscheidungsvermögen leidet, sobald irgend etwas in Frage kommt, was nicht in den Rahmen der alten Manchesterlehre paßt, zeigt der Umstand, daß er in der gleichmäßigen Constatirung einer Thatsache schon eine Seelenverwandtschaft erblickt. Zu einer solchen gehört doch wohl zum Mindesten, daß man ungefähr die gleichen Wege gehen will, um jene ungeheuerlichen Thatsachen aus der Welt zu schaffen. Da wird sich der fromme „Reichsbote“ wohl schon bedanken.

den die Sonne glühend erhitzte, ohne ihn durchdringen zu können. Da hatte gegen sieben Uhr ein früherer Dämmer große blaue Löcher in die ungeheure Wolkenmasse gerissen, und geschwirrt war sie ganz und gar zerstreut, in alle Winde verflüchtigt, überwunden und ließ nun den köstlichen blauen Himmel sehen. Die untergehende Sonne breitete ein unendliches Meer flüssigen schimmernden Goldes um sich her, in dem sich der Blick mit Entzücken habete. Menschen und Pflanzen lebten nun in der letzten, sanften Kühle auf, die sie mit Wärme einathmeten. Die Spaziergänger schritten fröhlich mit elastischen Schritten dahin, mit erregt vor der Lebensfreude, die um und in ihnen pflirrte. Magdalena hatte sich mit einer Hand an Andree, wie der anderen an Johanna gelehrt, und wie toll vor Freude lachte, tanzte und sang sie allerlei Kinderlieder, welche die beiden jungen Leute wohl oder übel halbblönn mitsummen mußten. Die übrige Gesellschaft folgte ihnen belustigt, Frau Scoeray etwas unruhig bei dem Gedanken, daß sie vielleicht einer ihrer alten Bekanntschaft begegnen könnte inmitten dieser freien, fröhlichen Ungebundenheit, der ihre Kinder sich hingaben, als wären sie einfache Leute aus dem Volke.

Man ging nicht sehr weit, dann sagte man sich auf eine Bank auf einer kleinen mit Launen bespizten Insel, welche von den beiden Armen eines Büchleins umschlossen wurde. Durch die Zweige konnte man sehen, wie das Flammmeer am Himmel allmählich bleicher wurde und schließlich erlosch. Die Vögel zwitscherten und lärnten noch auf den Bäumen, wie

eine Schaar munterer Schulbuben. Helles Kinderlachen erklang hier und da, die Worte eines fernem Orchesters wurden vom Bunde unbestimmt und gehimmelt zuweilen herüber getragen, und ganz in der Nähe gab das dumpfe Rollen der Wagen in der großen Katakomben der einformigen und lang ausgehaltenen Granitmauer all der Geränge und Klänge, die durch die dämmende Nacht wogten, und veranlaßte sie zu einem harmonisch — Ganzen. Der Duft von frisch gemähten den zerstreuten Blättern, dem warmen Geruch der Nadeln, dem beipregelten Erdboden, dem Blüthen der Wärme strömte von allen Seiten um sie her und erfüllte die trunkenen Sinne mit süßer Mattigkeit. Die heitere Stimmung in der Natur schien bis in alle Abend, bis in die Seele zu dringen.

Das Gespräch, das anfänglich sehr lebhaft geworden war, geriet ins Stocken. Magdalena war, den Kopf an die Brust ihres großen Freundes, die Beine auf dem Schooß ihres Kniebogens gebettet, eingeklinket. War es Unruhe, was sie beiden Krauschen, die sich durch den biegsamen, warmen Körper des schlafenden Kindes verbanden fühlten, erfüllte? Kam ihr Schweigen daher? Oder von der bekümmerten Lust, die von dem heranrückenden Duff der Abende erfüllt war? Von der unheimlichen Sehnsucht nach Glück, welche ihre Herzen wie ein erler Frühlingskuss durchwehte? Johanna und Andree trauten beide weiter, von jener unbekümmerten Trübsinnigkeit befreit, die einem die Klümpchen in die Augen treibt, ohne daß man weiß, weshalb. In diesem Abend waren es Gerüche und

ihre Mutter, die sich garz dem Genuß der Natur hingaben und nicht Worte genau fanden, um ihrem Entzücken Ausdruck zu geben. Frau Savenay, die so oft im Wagen durch das Wäldchen gefahren war, wunderte sich darüber, daß sie es noch nie so schön gefunden, und Vater Deschamps, dem diese Bemerkung Wasser auf seine Mühle lieferte, amüfirte sich damit, zu beweisen, daß die Reichen die Opfer ihres Reichthums feies, daß sie durch die Leichtgläubigkeit, mit der sie alle ihre Sinnen befriedigen können, blafir wären und daß man ihnen darum eigentlich einen großen Dienst leiste, wenn man sie auf die beschriebene Mittelstraße zurückführe.

„Wie langweilig!“ sagte Frau Savenay, als sie nach Hause zurückkehrten, noch ganz unter dem Eindruck dieses wunderbaren Abends, „wir müssen morgen in der Kirche der Hochzeit von Miß Webster bewohnen!“

„Warum gehen Sie denn dort hin, wenn es Ihnen langweilig ist?“ sagte Johanna mit unüberlegtem Freimuth. „So sehr sind Sie mit der Braut doch nicht befreundet.“

„Das ist ja war, liebes Kind“, sagte Frau Savenay, „aber wenn man zur Gesellschaft gehört, muß man sich auch den Bräuchen und Pflichten fügen, welche sie auferlegt.“

(Fortsetzung folgt.)



Die „Weber“ und der Umsturz. Der Vorwärts schreibt: Unsere Mittheilung über den Männerkolz vor Fürstenthronen“ des Herrn Persius, Präsidenten des Ober-Verwaltungsgerichts, wird von der Presse sehr verschieden aufgenommen. „Reichs-Anzeiger“ und „Köller'sche Correspondenz“ schweigen, die unabhängigen Zeitungen veröffentlichen den Nekrolog des Herrn Persius, und die Wächter-Regierungspresse, die nationalliberale nämlich, streitet. — Nun, kommt die Zeit, kommt Rath! Die Streitsucht der letzteren wird gelegt, und „Köller'sche Correspondenz“, „Reichs-Anzeiger“ und „Norddeutsche“ werden reden. Und warum sollten sie nicht reden? Ist doch die Sache so einfach, und ist doch speciell Herr v. Köller so gut über sie informirt. Die von Herrn v. Köller in Aussicht gestellten Maßregeln, seiner Auffassung über den parlamentarischen Werth der „Weber“ auch anderswo Geltung zu verschaffen und „Directiven“ zu geben, sind wohl darin zu erblicken, daß Herr Persius nahegelegt wurde — selbstverständlich nicht durch Herrn Köller — die Rätze, die für die Aufhebung des zeitlichen Ausführungsverbots der „Weber“ gestimmt waren, im Wege der Geschäftsvertheilung in einen anderen Senat zu bringen, um sie dann durch Herrn v. Köllers, der durch die „Schönen-Aussichts-Angelegenheiten“ des königlichen Schlosses so berühmt geworden, und andere Herren zu ersetzen. Persius, der hierauf einging, wurde in der Folge von Herrn v. Köllers abgelehnt, daß er sich veranlaßt sah, eine Audienz beim Kaiser nachzusuchen. Diese wurde be- willigt, aber ein sehr entfernter Audienztermin angesetzt. Schon vorher kam dann der arme Präsident des Ober-Verwaltungsgerichts gelegentlich eines gesellschaftlichen Empfanges mit dem Kaiser zusammen, wurde jedoch in diesem erst „geschnitten“, das heißt zu deutsch: nicht beachtet“, und dann — in eine für Herrn Persius wenig angenehme Unterhaltung gezogen. Das Ende im Liebe ist, daß er um seinen Abschied einkam. — Nun hat der „Reichs-Anzeiger“ das Wort. Aber wir werden wirklich dringend darum.

Einem sehr heißen Kampf wird es voraussichtlich im 2. weimariischen Wahlkreise geben. Unserem Genossen Böhld steht als Candidat der National-Liberalen der Landtagsabgeordnete Justizrath Dr. Eckels, der Vertreter des Bundes der Landwirthe Dr. Köfcke, der antisemitische Candidat ein Gutsbesitzer Niemann und als Vertreter der freisinnigen Partei der bisherige Reichstagsabgeordnete Dr. Casselmann gegenüber. An der, auch diesen Wahlkreis zu erobern, lassen es mehrere Genossen nicht fehlen.

Die Aussichten der Agrarier mit dem Antrag Kanitz stehen schlecht. Der Kaiser, zu dem Thron sich die Agrarier am 18. Februar so demüthig begeben hatten, soll zu Herrn von Manteuffel, dem Oberagrarier, gesagt haben: „Sie können mir nicht zumuthen, daß ich Brotwucher treibe.“

Die mächtigste Partei des Reichstages. Daß die Socialdemokraten gegenwärtig auch im Reichstag die Herren der Situation sind, muß so- bald das gegen die Partei gehässige Blatt, die „Münchener Neueste Nachrichten“, zugeben. Dasselbe schreibt in seiner gestrigen Nummer: „Nach der gestrigen Tag der Debatte über den Militäretat gehörte die Socialdemokratie. Bei der seltsamen Reifereit, zu sich alle Parteien gegenüber dem halben Hundert Socialdemokraten befehligen, zu deren Neußerungen die Linke vielfach mit einem „Hört!“ oder „Schrä!“ den Chorus macht, müßte ein Leser, dem das Verhältniß der Parteien im Reichstag unbekannt ist, oft auf den Gedanken kommen, die socialdemo- kratische Partei ist die stärkste des Hauses. Daß sie die mächtigste ist, glauben sogar viele Leute, die mit Zahlenverhältniß bekannt sind.“

Dem Verdienste keine Krone. Nahezu rheinisch-westfälische Großindustrielle haben die „Kreuzzeitung“ triumphirend berichtet — die Anregung des „Bereins der Industriellen Regierungsbezirks Köln“ in einer Adresse König Stumm Dank und Anerkennung wegen Aufstretens im Reichstage gegen die social- demokratischen und socialistischen Bestrebungen und für Erweiterung der Reichsmittel des Staates im Kampfe gegen dieselben ausgesprochen. Daß die Gen- und Schlotbarone meist alle ebenso reactionär wie ihr Colleague Stumm, wußte die Welt schon.

Die politische Misere in Oesterreich wird dem Wiener Correspondenten der „Frankf. Ztg.“ folgenden Zeiten gekennzeichnet: In künftigen Tagen zu der reichsdeutschen Bewegung gegen die Umsturzvorlage steht die Apathie, unter der sich bei

uns gegenwärtig die Berathung der politischen Para- graphen des Strafgesetzentwurfes im Abgeordneten- hause vollzieht. Schon die geltenden politischen Straf- gesetze Oesterreichs sind weit schärfer als die Deutsch- lands und sogar schärfer als die geplante Umsturz- vorlage. Darum kommt noch das „objective Verfahren“ bei Confiscationen, welches allein einen ganzen Straf- codez aufwiegt, die Abhängigkeit der Richter von der Regierung und ihre mangelhafte juristische Schulung. Es ist wahrlich frevelhafter Uebermuth, wenn die Reaction diesen so kläglichen Zustand unserer politischen Bewegungsfreiheit durch eine Serie neuer draconischer Strafbestimmungen für politische Delicte noch bis zur völligen Unerträglichkeit verschlimmern will. Dieser Uebermuth der vom Justizminister Grafen Schönborn getragenen feudalen Reaction kann an Größe nur noch durch Eines übertroffen werden: durch die Gewissen- losigkeit und Feigheit jener bürgerlichen Partei, welche berufen wäre, die politischen Rechte der Bevölkerung im Abgeordnetenhause zu schützen: der sogenannten liberalen Partei; sie hat sich, um zwei Minister- portefeuilles und einige Hofrathsstellen, an die Reaction, alias Coalition, vollständig verkauft. Bei den Debatten über das Strafgesetz fehlen die deutschliberalen Ab- geordneten zum größten Theil, aus dem einfachen Grund, weil ihnen durch Clubbeschluss das Reden verwehrt ist, da sie doch für's Schweigen von der Reaction bezahlt werden. Damit das Schweigen der ganzen Partei weniger auffalle, haben sie Einen unter sich sozusagen zum Sprachabgeordneten gemacht, der den Mund auf- zuthun hat, wenn es schon absolut nicht mehr angeht, zu schweigen. Und die Auswahl dieses Einen ist unge- mein charakteristisch für die bösen Absichten der Andern. Es ist der Abg. Dr. Josef Kopp, einer jener „alten Achtundvierziger“, die das Bischen Temperament, das ihnen die Natur auf den Weg mitgab, in jener großen weltgeschichtlichen Explosion vollständig verpufft haben, ein „alter Achtundvierziger“, der heute nichts als ein angsterfüllter greisenhafter Schwäger ist und der Welt das erbärmliche Schauspiel liefert, daß es nicht nur journalistische Schmocks giebt, die links schreiben können und auch rechts, sondern auch politische Biedermeier- sänger arischer Abstammung, die rechts ebenso gut sprechen können wie links, je nachdem es grade der augenblickliche Vortheil der Clique erheischt. Gegen die Uebermacht, nicht der Argumente, sonder der Stimmen, kämpft die aus Jungtschechen, Italienern und einigen Wilden zusammengesetzte Opposition ver- geblich an. Und dabei fast gar kein Succurs aus der Bevölkerung, fast keiner aus der Presse. Wäre nicht noch grade zu rechter Zeit die Kunde von der reichs- deutschen Protestbewegung gegen die Umsturzvorlage gekommen, so hätte das Abgeordnetenhaus unter voller Theilnahmelosigkeit den Strafgesetzentwurf durchgepeitscht und das politische Leben Oesterreichs in einem Para- graphen-Sarg begraben. Aber das Schreiende, der gradezu empörende Widerspruch zwischen den eigenen Parlamentsberichten der Zeitungen und den Umsturz- protest-Telegrammen aus Berlin, München u. s. w. hat denn doch in das von der liberalen Presse absichtlich erzeugte Halbdunkel unserer Strafgesetzbatten einen Lichtstrahl geworfen, und die Räuber unserer politischen Rechte sind auf offener That ertappt. Nun freilich, damit ist nicht viel gewonnen. Was sie schon erbeuteten, behalten sie für sich. Aber von dem, was sie uns zu nehmen eben im Begriffe waren, haben sie einen Theil wieder fahren lassen. In der gestrigen Abgeordnetenhaus- Sitzung sind vier, die allerärgersten politischen Paragraphen des Entwurfs (unter Anderem: Polizeiaufsicht für politische Verbrecher) an den Ausschuss zurückverwiesen worden. Dafür gebührt nicht unserem Abgeordneten- hause, nicht unserem entmannten Bürgertum der Dank, sondern den reichsdeutschen Umsturz-Protestlern. Und das soll man auch im Reich wissen, so gut wie es alle Kundigen hier dankbar anerkennen.

Ueber das schweizerische Schulwesen ver- anstaltet das eidgenössische statistische Bureau in Bern eine Erhebung. Die versandten Fragebogen verlangen von den Lehrern folgende Auskunft: Zahl sämtlicher Schüler der Ortsschule, Zahl per Klasse, Schulweg, Be- schaffenheit der Wege, ungenügende Ernährung und Bekleidung, Suppenanstalten und dergl., Privatwohl- thätigkeit, Verabfolgung von Kleidungsstücken, Be- schaffung der Mittel, die dazu verwendet werden, Schulparlasse, Einfluß dieser Unterstützungen auf den gesundheitlichen Zustand der Kinder, auf erhöhte Achtsamkeit der Kinder während des Unterrichts und auf die intellectuelle Entwicklung der Kinder. — Im Luzernerischen Cantonsrath hat Genosse Dr. Abisser eine Motion auf Einführung des proportionalen Wahl- systemes bei den Richterwahlen gestellt. Der Re- gierungsrath hat einstimmig beschlossen, beim Cantons-

rath die Annahme der Motion zu beantragen. — Von den 3454 Studenten, welche im vorigen Jahre an den 7 schweizerischen Universitäten studirten, gehörten 420 dem weiblichen Geschlecht an. Nur 36 derselben stammten aus der Schweiz.

Die Vorlage über die belgische Gemeinde- wahlgesetzgebung ist jetzt publicirt. Die Regierung be- antragt das Wahlrecht für die Gemeinderäthe an folgende Bedingungen zu knüpfen: Alter von 30 Jahren und 3 Jahre Wohnhaftigkeit in der Gemeinde für eine Stimme; Alter von 35 Jahren, verheiratet sein und von 5—20 Franken directe Steuer bezahlen, je nach der Größe der Gemeinden, für zwei Stimmen; dieselben Bedingungen und diplomirt sein; drei Stimmen; dieselben Bedingungen und 150 Franken directe Steuern bezahlen: vier Stimmen. Das Wahl- recht für die Gemeinderäthe wird also eingeschränkt, während es bis jetzt viel ausgedehnter war, als für das Parlament. Des Wahlrechts beraubt werden alle Bürger von 21—29 Jahren, weiter die Tausende Arbeiter, die nicht 3 Jahre Wohnhaftigkeit in einer Gemeinde haben, während die Besitzer, die zugleich diplomirt sind, nicht weniger als vier Stimmen er- langen. Die Aufregung ist sehr groß im Lande. Der Generalstreik ist ganz sicher zu erwarten. Der Deputirte Bertrand, einer der gemäßigtesten Socialisten, schreibt im Peuple: „Das Volk fordert seine Rechte unbeschränkt und es wird sie haben. Die jetzige Re- gierung ist nicht stark genug, ihm fehlt die Autorität, einer Massenbewegung zu widerstehen. Die Leute haben noch nicht genug an der Lehre, die sie 1892 empfangen haben. Sie wollen eine zweite, eine ent- scheidendere. Wohlan, sie werden sie haben!“

**Gegen die Tabaksteuer.**

Das neueste Petitions-Verzeichniß, welches dem Reichstage zugegangen ist, weist über 3000 Petitionen auf, welche um Ablehnung der Tabaksteuervorlage bitten.

Gegen die Tabaksteuer tagte vor etlichen Tagen eine imposante Protestversammlung in Steititz, wo Genosse Kiesel aus Berlin vor etwa 800 Personen sprach. Eine von circa 3000 Personen besuchte Versammlung aller Par- teien tagte am letzten Montag in Bremen. Einberufen war die- selbe von den Tischmachparteiern mit dem Reichstags- Abge- ordneten Herrn Friele als Referenten, beherrscht wurde die Versammlung von den Socialdemokraten. Eine von dieser Seite eingebrachte Resolution, die sich tabelnd über das Ver- halten des Herrn Friele im Reichstage aussprach, brachte das Bureau nicht zur Verlesung. In der Discussion nahmen eine Reihe Parteigenossen das Wort, um unseren Stand- punkt unter großem Beifall der Anwesenden darzulegen. — In Goldberg i. Schl. fand am letzten Sonnabend eine Protestversammlung gegen die Tabaksteuer statt, in welcher Debateur Julius Bruhn aus Breslau unter leb- haftem Beifall referirte, worauf eine Resolution gegen die Tabaksteuer einstimmig angenommen wurde.

In Baden ist man auch in Kreisen der Centrums- partei beunruhigt über die zweifelhafte Haltung der süd- deutschen Centrums- Abgeordneten zur Tabakfabriksteuer. Eingekandt wird uns das in Lauch erschienen Organ des Centrums, der „Anzeiger für Stadt und Land“. In dem- selben wird dargelegt, daß die Annahme der Fabriksteuer für viele Filialen von Fabriken in Orten wie Reichenbach, Seelbach, Friesenheim, welche ihren Aufschwung wesentlich der Cigarrenindustrie zu danken haben, eine theilweise oder gänzliche Einstellung der Cigarrenfabrikation bewirken würde. Es sei auch ein Irrthum, zu glauben, daß die Pflanzler Vortheil haben würden von der neuen Steuer. Auch sie müßten ihr gut Theil an den Mehrerträgen zahlen, „und wer nicht ganz tabellosen Tabak erzeugt, wird ihn viel schwerer als jetzt verkaufen können, weil der Käufer desto genauer auf gute Waare sehen muß, je größer sein eigenes Risiko ist. Es wird nun merkwürdiger Weise als ein großer Vortheil der neuen Vorlage gepriesen, daß nach ihr der Pflanzler die Steuer nicht mehr zu zahlen braucht. Das war ja doch bislang auch nicht der Fall, die Steuer hat der Käufer an der Wage übernommen und so bleibt für den Pflanzler die Sache beim Alten. Aber, heißt es weiter, der Bauer braucht später den Tabak nicht bis zum Verweigungs- termin zu verkaufen, wenn ihm der Preis nicht paßt, er kann ihn dann in eine öffentliche Niederlage verbringen. Das ist ganz schön, aber erstens konnte der Pflanzler, wenn er wollte, auch unter dem alten Gesetze schon, den Tabak von der Wage wieder mit nach Hause nehmen, und dann, was soll er denn mit seinen 3, 5, 10 Centnern in der Niederlage? Dort wird der Tabak nicht besser und dann: wie gedenkt man so kleine Mengen zu fermentiren? Dieses erickternde Zugeständniß wird sich in der Praxis als ganz werthlos erweisen.“

Ein Garderobenschäfer in Berlin schickt der „Frei. Ztg.“ einen Originalbrief aus Bünde i. W. In demselben werden die für Mai in Auftrag gegebenen Lieferungen zurückgenommen, weil die Tabaksteuervorlage eingebracht sei und alsdann sämtliche Arbeiter in Bünde entlassen werden müßten.

**Fernisches.**

Da die Infuenza-Epidemie in Petersburg einen unerwartet großen Umfang angenommen hat, beschloß die kaiserliche Regierung zusammenberufene städtische Sanitätscommission, jedem Municipal-Arzt einen Arzt als prophylactische Gehilfen beizugeben, um den ge- wöhnlichen Anforderungen zu ge- nügen.



# Rohtabake

Herblichste Bezugsquelle, A. B. Prälner, Nr. 1/2, Ko. 70, 75, 80, 85 Pf. Brasil und Felix, umblattreiche lose Blätter, a 1/2, Ko. 85 u. 100 Pf., gebodt a 90, 100, 125, 135, 140, 150, 160 Pf., letztere vier Sorten Umblatt und Dedre.

Uckermarkter, 70 u. 80 a 1/2, Ko. Domingo, 90, 100 u. 110 Pf. Carmen, riesengroßes zartes Blatt, 180 Pf., dann noch 105, 110, 115 und 120 a 1/2, Ko.

Sumatras, 150, 180, 200, 225, 250, 300, 350, 375, 400 bis 500 Pf. Java-Umblatt, 105, 120 und 190 Pf. a 1/2, Ko. 3419

Java-Einlage, 90, 95, 100 Pf., ebenso billig bin ich in allen anderen Rohtabaken u. gewähre noch bei sofortiger Baarzahlung 3% Rabatt.

Verfand gegen Nachnahme, Albert Kramolowsky, Breslau, Ring 60, Ecke Oderstrasse Cigarettenfabrik, Cigarren u. Rohtabak.



# Leopold Bermann

## Damenmäntel-Fabrik

Reusche-Strasse 55, Parterre und I. Etage.

Sämmtliche Neuheiten

### Mäntel, Jaquets, Capes, Kragen, Kinder-Garderobe

in großartigster Auswahl am Lager. Bekannt billigste Bezugsquelle!

# Trauerhüte

in größter Auswahl zu 3469 bekannt billigsten Preisen.

# Cigarren

in nur guten Qualitäten in jeder Preislage empfiehlt

3407 K. Schindler, Kloster-Strasse Nr. 30

3419 Gummi

3420 St. Gummi-Artikel, 1, 2, 3 M. p. D.

3421 Max Sander, Breslau, Reußgstr. 58/59. 344

# Reste-Handlung.

**Reste** für Confirmation billiger wie jede Konkurrenz.

**Reste** zu Sommermänteln, Jaquets u. Capes in Sammgarn, Ghesiot und Tuchen

**Reste** zu Valetos-Anzügen u. Beinleidern für Herren u. Knaben.

**Reste** in Kleiderstoffe, Ghesiot, Tuche u. Sammgarn, sowie sämtliche Futterstoffe zu billigsten Preisen. 3607

**M. Tichauer,** Ring 34 u. Nicolaistr. 75

Der Verkauf von ca. **800 Kilogr.**

Tischtüchern, Servietten, Taschentüchern, Handtüchern, Ueberhandtüchern u. s. w. mit Befehlen findet zu bekannt **sehr billigen Preisen** bis auf Weiteres nur **6 u. 7, Blücherplatz 6 u. 7,** statt. 3595

**Adolf Fink.**

Auch reelle bessere Sachen zu Fabrikpreisen.

Wer billig, gut und reell **Kleider-Stoffe** vom einfachsten bis zum feinsten Genre, wie auch fertige **Confirmations-Kleider** kaufen will, wende sich vertrauensvoll an die 3573 **Damen-Mäntel- u. Costum-Fabrik S. Leuchtag,** Breslau, Schmiedebrücke 55, Ecke Kupferschmiedestr.

Bur gefälligen Anzeige erlaube ich mir hierdurch einem geehrten Publikum bekannt zu geben, daß ich vom 1. März ab eine weitere: **Lohtannin-Badeanstalt,** Friedrich-Wilhelmstraße 46a 3571

eröfne; durch Anwendung dieser Badeart werden die verschiedensten Krankheiten wie bei Gicht, Rheumatismus, Schenckelgelenk, Asthma, Podagra, Hieseln, Magen-, Leber- und Arterienleiden, Bluthochdruck, sowie alle Formen von Hautkrankheiten.

**Fritz Mai.**

**Confirmations-Kleider und -Anzüge** vom einfachsten bis zu den allerfeinsten in großer Auswahl, bei weitem billiger als Heberer.

**Gustav Hauschner,** Neue Nr. 5 Neue Graupenstraße Nr. 5, im Vorderhause der grossen Volkswacht-Druckerei. 3582

Handarbeit Herrenstiefel 7, 50 351

Damenstiefel 6, 50

**Bruno Rosenthal,** Schmiedebrücke 57

**Sumatra** 3567

20 Sorten von Mt. 1,40 bis 4,- per Pf.

1a Ia Carmen Umblatt a Pfund 1,15 Mt.

Prälner Einlage mit Umblatt 0,70 und 0,75 Mt.

Felix-Prälner-Einlage von 1,- bis 1,50 Mt.

Felix-Prälner-Umblatt und -Dedre von 1,30 bis 2,40 Mt.

Staubfreies Gewas von 0,30 bis 0,80 Mt.

Märker, Domingo, Cuba und Havana billigt.

Johannes Kubis, Grützenoplatz 1, an der Gneisenaustraße.

Das **Damen- u. Mädchen-Mäntel-Confections-Geschäft** von 3504

**Maria Gütthoff,** Alte Taschenstrasse 3, part. empfiehlt **sämmtliche Neuheiten** für Frühjahr und Sommer in grosser Auswahl zu soliden streng festen Preisen.

**Getreide-Kornbranntwein** vorzügliche Qualität, offerirt meinem geehrten Publikum en détail und en gros zu den billigsten Preisen die Dampf-Branntwein-Brennerei von **Robert Schumm,** Scheitnigerstraße 20 (Ecke Hirschstraße.) 318 Montag: Wellwurst.

**Rohtabake** in bekannt größter Auswahl und besten Qualitäten empfiehlt zu billigsten Preisen 3432 **G. Titze, Breslau,** 27 Büttnerstraße 27.

**Zur Confirmation** schwarze **Cachemirs- u. Fantasie-Stoffe** Mt. 0,60, 0,75, 0,90, 1,00 bis 1,50, sowie fertige **Kleider** in eleganter Ausföhrung 7, 8, 10, 12-15 Mk. Jeder Käufer erhält ein feines Spitzen-Isingentuch gratis.

**Max Wagner,** Kupferschmiedestr. 7, Ecke Blücherstr.

**M. Hübsch, Breslau,** Dinstenmarkt 97, Ecke Ring. Preisliste und Muster frei. 3431

Rechnen u. Stempel von 50 Bfg. an.

**Control-Marken-Hüte** aus besten und billigsten nur in der **Hut-Fabrik Schmiedebrücke 19** neben der Brauerei „zum Kuckuck“. 3591



## Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“).

Aus dem Reichstage. Im Reichstage wurde heute das Ordinarium des Militäretats bewilligt. Die Debatten waren heute noch unwesentlicher als gestern. Das Hauptinteresse beanspruchte die Erörterung des Antrags des Abg. Schäbler auf Bewilligung warmen Abendbrots für die Soldaten. Der Abg. Richter witterte dahinter die Absicht des Centrums, für die Tabakfabriksteuer Stimmung zu machen. Wo sollen sonst die nöthigen acht Millionen herkommen, meinte er. Bollmar machte mi. Recht dagegen geltend, daß die Zustimmung zu einer nothwendigen Kostverbesserung für die Soldaten durchaus nicht für das neue Tabaksteuer-gesetz binde. Die Budgetcommission brauche nur so viel recht lässig zu streichen. Vorher hatte er als ein solches Mittel der Sparlemme vorgeschlagen, die papierne Generalspende zu streichen. Den höheren Offizieren werden nämlich Rationen für Pferde bezahlt, die sie gar nicht halten. Der Kriegsminister gab auch zu, daß ihm selber die Futierkosten für 8 Pferde erspart würden, während er nur 7 im Stable habe, aber von einer Beseitigung dieser verschleierten Gehalts-erhöhung wollte er natürlich nichts wissen. Der Schäbler'sche Antrag wurde, nachdem sich der Minister wohlwollend geäußert, nochmals an die Budgetcommission zurückverwiesen. Wie im Vorjahre hatte auch diesmal Genosse Debel die enormen Liquidationen der höheren Militärbeamten für ihre Dienstreisen zu rügen. Soweit es sich dabei um die Berechnung der eigentlichen Eisenbahnfahrkosten handelt, gab der Schatzsecretär eine einigermaßen entgegenkommende Erklärung. Ob das Besprechen gehalten werden wird? Na, wir werden ja sehen.

Die übrigen Titel des Ordinariums wurden dann im Sitzungs-tempo erledigt. Morgen kommt das Extraordinarium an die Reihe.

\* \* \*

55. Sitzung vom 8. März, 1 Uhr.

Eingetreten in das Haus ist Abg. Graf Stolberg-Wernigerode.

Die zweite Berathung des Militäretats wird fortgesetzt bei dem Kapitel „Naturalverpflegung“, zu welchem Abg. Dr. Schädler (Centr.) beantragt, den Reichstanzler zu ersuchen, daß die mit der Verabreichung warmer Abendkost an die Mannschaften des activen Heeres ange-stellten Versuche fortgesetzt werden, und je nach dem Ergebnis dieser Versuche Mittel zur allgemeinen Einführung dieser Einrichtung in den Etat 1896/97 einzustellen.

Abg. v. Podbielski (cons.) beantragt, den Reichstanzler zu ersuchen, zu veranlassen, daß für das Etatsjahr 1895/96 die Mittel bereit gestellt werden, um den Quartier-wirthen, welche während der Uebungen der Truppen den Mannschaften die Verpflegung freiwillig verabfolgen, eine Vergütung nach den Sätzen für die Marschverpflegung ge-währen zu können.

Abg. v. Bollmar (Soc.) befürwortet Ersparnisse bei den Fourage-Rationen der höheren Offiziere. Ein com-mandirender General erhalte deren z. B. acht, während er selten so viel Pferde halte.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff glaubt nicht, daß der Wunsch des Vorredners sich werde er-füllen lassen. Man habe die Fouragerationen der höheren Offiziere seiner Zeit auf Zustimmung des Reichstages auf-recht erhalten. Er persönlich beziehe acht Rationen und halte, wie er glaube, sieben Pferde. Das Reiten halte er aber für eine besonders gesunde Bewegung, namentlich, wenn man gezwungen sei, den ganzen Tag im Reichstage zu sitzen. (Heiterkeit.)

Abg. Graf Arnim (Reichsp.) kommt auf die gestrige Anregung des Abg. v. Buol zurück, daß sich die Landwirthe zu Verkaufsgenossenschaften zusammenschließen möchten. Einen solchen Zusammenschluß halte er aber für sehr schwierig, wenn man nicht Silos zur Aufspeicherung von Getreide anlege. Selbst aber, wenn dies gelänge, würde eine Zeit kommen, in der die Preise so gedrückt würden, daß die Landwirthe sich dafür bedanken würden, an die Silos zu liefern.

Abg. Richter (freif. Volksp.) weist darauf hin, daß man durch das Bestreben, den Fiskus zum Einkauf direct beim Producenten zu nöthigen, nur die Reichstasse schädige. In Hannover z. B. habe die Militärverwaltung ihren Be-darf um 30 Pr. cent höher bezahlt, als nach den Markt-preisen, auch die Genossenschaften würden daran nichts ändern.

Abg. Graf Arnim wundert sich, daß der Vorredner, dessen Partei sonst für jede Begünstigung der Genossen-schaften eintrete, hier den gegenheiligen Standpunkt ein-nehme.

Abg. Richter erwidert, er habe seinen Standpunkt zum Genossenschaftswesen nicht geändert, er halte nur land-wirtschaftliche Verkaufsgenossenschaften nicht für angebracht. Die Militärverwaltung sei schon genug begünstigt durch die ihr zugestandenen Ausnahme-Eisenbahnfrachttarife.

Generalmajor Frhr. v. Gemmingen giebt zu, daß ein solches Vorrecht für Militärtransporte bestehe, dasselbe sei aber auf Art. 7 der Reichsverfassung begründet.

Abg. Hilpert (bayer. Bauernbündler) empfiehlt jedenfalls den möglichst directen Einkauf beim Producenten.

Abg. v. Podbielski (cons.) beruft sich zur Be-gründung oben mitgetheilten Antrages auf die zahlreichen Zuschriften, die ihm über die Entschädigung der Quartier-wirthe zugegangen sind. Für die Quartierverpflegung müsse dieselbe Summe aufgewandt werden, wie für die Marsch-verpflegung. An Mehrkosten würde sein Antrag nur 1 1/2 Millionen Mark verursachen. Er bitte daher, den Antrag anzunehmen.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff kann eine Erklärung namens des Bundesraths nicht ab-geben, steht aber dem Antrage durchaus sympathisch gegen-über. Nachdem die angestellten Versuche gut ausgefallen seien, habe er sich mit dem Reichsschatzsecretär in's Ein-vernehmen gesetzt und dürfe der Hoffnung Ausdruck geben, daß in dem nächsten Etat eine entsprechende höhere Summe eingeleistet werde. Sollte sich für das laufende Jahr eine Nothwendigkeit dazu ergeben, so würde eventl. ein Nachtrags-etat vorgelegt werden müssen.

Reichsschatzsecretär Graf Bojadowsky erklärt, die verbündeten Regierungen würden zur Vorlegung eines solchen bereit sein, wenn der Reichstag einen entsprechenden Wunsch äußere.

Abg. Dr. Schädler (Centr.) begründet seinen An-trag (siehe oben) mit dem Hinweis auf das Ergebnis der bisherigen Versuche mit warmer Abendkost. Es scheine damit dargethan, daß diese warme Abendkost fördernd auf den Gesundheitszustand der Soldaten einwirke. In der Com-mission sei ihm entgegengehalten worden, die Durchführung seines Antrages würde ca. 8 Millionen Mark erfordern; er würde keinen Augenblick zögern, diese zu bewilligen. Er capricire sich auch nicht auf das Wort „warm“, er wolle nur eine gehörige Abendmahlzeit für die Soldaten, ob warm, ob kalt, je nach der Jahreszeit. Daß man von seinem Antrage

in der „Freif. Btg.“ gesagt, er sei nichts als Speck für das Volk, um die Tabaksteuer durchzubringen; das Blatt sollte sich doch die noble Kampfweise des Abg. Richter ange-möhen. (Heiterkeit.) Gätte er selbst die sofortige Einstellung eines entsprechenden Betrages beantragt, so würde er dabei an die Tabaksteuer auch nicht gedacht haben. (Abg. Richter: Na, na!) Was Herr Richter darüber denke, sei ihm ganz egal. (Beifall im Centr. und rechts.)

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff erklärt, die Militärverwaltung stehe jeder Anregung sym-pathisch gegenüber, welche eine Besserung der materiellen Lage der Mannschaften bezwecke. Es seien auch ver-schiedene Versuche schon angestellt worden. Nehme der Reichstag die Resolution Schäbler einstimmig an, so werde es vielleicht gelingen, den Widerstand des Reichsschatz-secretärs zu brechen. Das aber müsse er dahingestellt sein lassen, ob er die Besserung der materiellen Lage der Soldaten bis zu der Höhe führen könne, daß jedem Soldaten in Süddeutschland zwei Maß Bier, in Ost- und Preußen eine halbe Flasche Wein verabreicht wird. (Heiterkeit.)

Abg. Hug (Centr.) spricht sich im Interesse der durch Truppenübungen am härtesten betroffenen ländlichen Be-völkerung für Annahme der Resolution Podbielski aus.

Reichsschatzsecretär Graf Bojadowsky erwidert dem Abg. Schädler, die verbündeten Regierungen würden sich einem zustimmenden Beschlusse des Hauses gegenüber, die Verpflegung der Truppen zu verbessern, sicher nicht ab-lehnend verhalten. Zu dem Ideal der Verpflegung, das der Kriegsminister angedeutet habe, würden wir allerdings vor-läufig nicht kommen. Aber auch sonst würde sich der An-regung des Abgeordneten Schädler schwer entsprechen lassen, wenn nicht neue Einnahmequellen dem Reiche erschlossen würden. (Ural links.)

Abg. Richter weist darauf hin, daß bezüglich der Frage der Besserung der Verpflegung im Hause nie Meinungs-verschiedenheiten bestanden hätten. Aber sobald die finanziellen Verhältnisse sich gebessert hätten, seien die Re-gierungen mit einer neuen Forderung auf Erhöhung der Präsenzstärke dieses Heeres hervorgetreten. Damit sei der Wunsch unerfüllbar geworden. Wenn Herr Schäbler sofort 8 Millionen bewilligen wolle, so dergesse er doch wohl nicht, daß Bayern am energischsten einer Erhöhung der Militarar-beiträge widerstrebe. Er müsse also an neue Steuern denken, und als solche liege uns die Tabakfabriksteuer vor, für die ein Theil der Freunde des Herrn Schädler zu stimmen bereit ist. Das war es, was in der freisinnigen Volkspartei gesagt wurde. Die Frage des warmen Abend-brots habe aber außerdem ihre zwei Seiten. Der Soldat werde, wenn es regelmäßig verabreicht würde, zu einer be-stimmten Zeit in der Kaserne sein müssen, also eines Theils seiner freien Zeit beraubt werden.

Generalmajor Frhr. v. Gemmingen erklärt diese Befürchtungen für übertrieben; die Abendmahlzeit würde etwa um sechs Uhr verabreicht werden.

Abg. Richter beantragt nunmehr, der Reichstanzler wolle Erhebungen über die bisherigen Resultate über die Versuche mit warmer Abendkost anstellen und das Ergebnis dem Reichstage mittheilen.

Abg. v. Bollmar weist darauf hin, daß die Nahrung der Soldaten so wenig ausreichend sei, daß kaum einer ohne Unterstützung der Eltern existiren könne. Deshalb würden Versuche eigentlich gar nicht nöthig sein. Herr Schädler hätte seinen Antrag gar nicht in der abgeschwächten Form einer Resolution einbringen sollen. Man sollte die warme Abendkost lieber gleich einführen. Dazu bedürfe man auch nicht der Bewilligung der neuen Tabaksteuer. Wenn die Budgetcommission im nächsten Jahre am Etat ebenfalls streiche wie in diesem, k me reichlich Geld heraus.

Abg. Dr. Hamacher (natl.) wäre auch seinerseits gern bereit, die geforderte Summe sofort zu bewilligen, wenn die finanziellen Verhältnisse es gestatteten. Ebenso würde er

## Allerlei vom Tage.

Überall giebt's Parlamente, in Berlin augenblick-lich sogar zwei, warum soll da nicht auch Breslau eins haben? Und wir haben eins: seit nahezu acht Tagen und acht Nächten tagen und nachtigen die hohen Mitglieder des slesischen Provinzialland-tages bei uns, und zwar, was uns beinahe ehrt, in beendlicher Nähe unserer Redaktion, im Ständehause auf der schönen Graupenstraße. Wir undankbaren Menschen wissen so etwas freilich nicht zu würdigen, wir haben uns um die Reden der benonokelten und becyliinderten Herren bisher fast gar nicht gekümmert. Wir würden das aber gern thun, wenn der Provinzial-landtag die Güte hätte, unsern lange g hegten Wunsch, eine Unterstützung von 30,000 Mark von der Provinz zu bekommen, für die wir segensreich zu wirken suchen, ernsthaft zu discutiren. Vielleicht im nächsten Jahr. So geht's, nichts besitzende Arbeiter lungern ohne Be-schäftigung herum, und die Herren Grafen, Barone, Oberbürgermeister u. haben alle Hände voll zu thun. Diese hohen Herren müssen bald da, bald dort sein, und die Droschkentutscher erster Güte sowie die Kellner in Weinrestaurants gehören zu den ab-trapaziertesten Leuten Breslaus.

Auch die Kunst profitirt bei der Geschäfte; ich meine nicht die 18,000 Mark für die Meißnerateliers der Kassensche, die der Kammerherr Herr von Seinen

auf Passendorf bei Landeshut „iparen“ wollte, auch nicht die 500 Mark, die der hiedere Schlesier Max Heinkel jährlich verdichten mag, sondern unsere Theater; wir sind auch nicht böse, wenn die Künstlerinnen dabei noch besser fahren, als die Kunst selbst. Gerade von heute ab haben wir mehr Künstlerinnen als je in unseren Mauern; Herr Renz hat einen ganzen Harem schöner Mädchen mitgebracht, und wer wäre so gefühllos, sich über schöne Kinder nicht zu freuen, zumal wenn man in der öden Provinz wochen- und monatelang immer nur dieselben Gesichter um sich gehabt hat.

Wenn wir zunächst in der Provinz bleiben wollen, müssen wir wohl auch die erste That des Provinzial-Landtages erwähnen, die Wahl des neuen Landeshaupt-mannes. Ein Herr Röder — Pardon! von Röder, hat das Amt erhalten, den Bestand brauchte er nicht erst dazu zu erhalten, den hatte er schon vorher; bereits in den 60. Jahren war er als ein Mann in den 30er Jahren in Breslau Landrath. Er ist hochconservativ und hochkirchlich, glaubt also an Gott und an die un-sterbliche Seele. Das ist ja doch das Wichtigste am Menschen.

Wozu deshalb das Geschrei darüber, daß die Hälfte, in Oberschlesien zwei Drittel der katholischen Schulen etwas sehr voll sind? 180 Kinder auf einen Lehrer — etwas viel ist es freilich; aber im kalten Winter muß es in den Schulstuben, wo so viele Kinder sind, ganz mollig warm sein. Ich habe nur Kummer, daß sie dabei auch zu wenig Religion lernen, denn:

die Religion muß dem Volke erhalten bleiben. Auch darüber sollte man sich doch nicht allzu sehr erhasen, daß die Schulen mit den höchsten Schülerzahlen gerade die unter hochadeligen Patronen stehenden sind. Was wird dadurch bewiesen? Etwa die Bildungseindlich-keit der geschmähten Junker? Vielleicht ja; aber die-ielbe ist doch auch sehr verständlich; wozu sollen „die Leute“ mehr lernen als der Herr Patron oder der Pfarrer? Das alles viele Lernen befördert ja doch bloß den Unglauben, und ein Breslauer Kaplan hat es ja legt haarsträubend bewiesen, daß das ganze sociale Elend von der immer weiter um sich greifenden Gott-losigkeit herrührt, und daß nur die Rückkehr zum Glauben uns wieder glücklich und froh wie den Mops im Paletot machen kann.

Da wir gerade beim lieben Klerus sind, wollen wir auch eines noch viel gelcheiteren Mannes gedenken, des Pfarrers Kopecky in der höchsten Stadt Preußens, in Gottesberg. Gottesberg liegt im Waldenburger Kohlenrevier, in Kohlenrevieren giebt es Arbeiter, und wo es Arbeiter giebt, giebt es heut zu Tage auch Arbeitervereine; so auch im frommen Gottsberg. Einer dieser Vereine ist reichs- und romstreu; die Mitglieder glauben noch (all?) an den Papst, an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele. Sie wissen, daß die fünfte der sieben Haupt- oder Todsünden, Freß und Wöllerei ganz besonders schmerz ist, zumal jetzt in der lieben Fastenzeit. Um sie in diesem Glauben zu stärken, hielt der nicht genug zu rühmende Pfarrer einen ebenso nicht genug zu rühmenden Vortrag über die Fastens-



in diesem Falle für die Resolution Poddelski stimmen. Aber was Abg. Richter über die Finanzlage gesagt habe, müsse er als berechtigt anerkennen. Er beantrage die Verweisung beider Anträge an die Budgetcommission.

Abg. Dr. Schaedler bittet den Abg. Richter, hier einmal an Stelle des theoretischen das praktische Wohlwollen treten zu lassen. Das Volk würde sicher nichts dagegen haben, daß durch Gewährung warmer Abendkost die Gesundheit der Truppen gebessert werde. Um aber allen Mißdeutungen die Spitze abzubrechen, streiche er aus seinem Antrage die Ziffer 1896 97.

Die Anträge Poddelski und Schaedler werden gemäß dem Antrage des Abg. Dr. Hammacher an die Budgetcommission verwiesen. Das Kapitel Naturalverpflegung wird entsprechend den Vorschlägen der Commission bewilligt.

Zu dem Kapitel „Bekleidung und Ausrüstung der Truppen“ liegt folgende von der Budgetcommission vorgeschlagene Resolution vor:

„Die Militärverwaltung wolle die Vergabung der Luche centralisiren. auch einen größeren Kreis von Submittenten zu lassen.“

Statt der geforderten 6,029,949 Mark beantragt die Commission nur 5,614,848 Mark zu bewilligen.

Auf eine Anfrage des Abg. Meißner-Dortmund (n.a.l.) erklärt

Generalmajor Frhr. v. Semmigen, daß versuchsweise im letzten Jahre den Lieferanten freigestellt worden sei, mit Indigo oder mit Magerin gefärbtes Tuch zu liefern. Durch die Versuche habe sich herausgestellt, daß das mit Magerin gefärbte Tuch sich besser bewährt habe. Die Beschaffung der Tuchbestände durch die Bekleidungsämter habe sich durchaus bewährt, eine größere Centralisation würde ihnen bedenklich erscheinen. Der Abschrich, den die Commission bei der Forderung gemacht habe, sei für die Militärverwaltung von größter Bedeutung. Im Mobilmachungsfalle könne daraus leicht ein Manco eintreten. Nehme das Haus der Commission an, so müsse in dem nächsten Etat eine entsprechende einmalige Forderung eingestellt werden. Er müsse daher an das Haus das dringende Ersuchen richten, die Forderung in voller Höhe zu bewilligen.

Abg. Werner (Reformn.) rügt es vor allen, daß die Militärverwaltung ihre Tuchlieferungen an einen kleinen Kreis von Fabrikanten verberge. Er werde sich freuen, wenn sich das in Zukunft ändere.

Abg. Müller-Zulda (Centr.), auf der Tribüne fast unverständlich, empfiehlt die Anträge der Commission.

Abg. Süpeden: (conf.) führt an, daß eine Reihe von Tuchfabrikanten sich mit der Resolution, welche die Commission vorbrachte, durchaus einverstanden erklärt habe. Die Lieferungen seien bisher in zu ungerechter Weise vertheilt worden.

Die Anträge der Commission werden darauf angenommen.

Beim Kapitel „Militär-Medicinalwesen“ bittet

Abg. v. Sollmar um Auskunft, wie sich die Militärverwaltung zu dem Vortrage eines deutschen Militärarztes auf dem medicinischen Congreß in Rom stellt. In dem dieser sich absprechend über die Wirkungen des neuen Gewehres ausgesprochen habe.

Kriegsminister Bronjart v. Schellendorff erwidert, die Nachrichten über jenen Vortrag seien in ausländischen Blättern sehr übertrieben worden. Was man tabeln, sei dreierlei: Einmal die Art, wie die Versuche ange stellt worden seien. Sie seien aber nicht am Leichen, sondern an todtten Werden und in Weinwand eingewickelten Präparaten gemacht worden. Die Resultate seien ferner vor aller wissenschaftlichen Welt veröffentlicht worden. Endlich sei unsere Waffe keineswegs inhuman, sie sei die humane, die er sich denken könne. Man müsse unseren Soldaten doch die besten Waffen in die Hand geben. Schnavells und Sprenggranaten seien doch viel inhumaner gewesen. Die erwähnten Publicationen, die vor allem in einem Atlas erschienen, hätte man anfangs nicht geheim zu halten beabsichtigt. Nachdem aber bemerkt wurde, Einzelheiten daraus agitatorisch benutzt worden seien, habe er Bedingungen an die Erwerbung geknüpft und gebe ihn vor allem nur an Mediciner gegen die ausdrückliche Erklärung ab, daß sie ihn nicht zu agitatorischen Zwecken verwenden würden. Mache ihm Herr v. Sollmar

einen solchen Mediciner namhaft, der diese Erklärung abgebe, so werde er den Atlas auch erhalten.

Das Kapitel wird bewilligt. Beim Titel „Zum Ankauf des Bedarfs an Remontepferden“ bittet

Abg. v. Leipziger (conf.): Namens seiner Partei, zur Vermeidung der bisher bei diesem Titel üblichen Glatzüberschreitungen im nächsten Jahre eine höhere Summe einzustellen.

Geheimrath Koch erwidert, die Militär-Verwaltung werde den Wunsch des Vorredners in Erwägung ziehen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Reisekosten und Tagegelde“ fragt Abg. Bebel (Soc.), weshalb die Regierung der im vorigen Jahre vom Reichstage gefassten Resolution auf Reform der Reisekosten- und Tagegeldeverweisung noch immer nicht nachgekommen sei. Man scheine die Diäten und Reisekosten geradezu als ein Mittel zu betrachten, um das Gehalt der Beamten indirect zu erhöhen. In der That käme es vor, daß Offiziere die Fahrt erster Klasse liquidirten, aber zweiter führen.

Reichschatzsecretär Graf Pobjedonitz gesteht zu, daß die heutigen Zustände abänderungsbedürftig seien, aber einen großen Effect nach der finanziellen Seite hin würde man davon nicht erwarten dürfen. An den Diäten würde sich jedenfalls nichts ändern lassen, man werde sich auf eine Aenderung des Systems der Reisekosten beschränken müssen.

Abg. Richter erkennt in diesen Erklärungen ein gewisses Entgegenkommen. Jedenfalls könne man durch Aenderung des Systems der Reisekosten schon erhebliche Ersparnisse machen.

Das Kapitel wird bewilligt.

Beim Titel „Unteroffizierschulen“ beantragt die Commission die Annahme folgender Resolution:

„Den Herrn Reichszanzler aufzufordern, die Verbesserung des Gehaltes der Volksschullehrer bei den Unteroffizierschulen u. s. w. in Erwägung zu nehmen“, welche ohne Debatte zur Annahme gelangt.

Der Rest des Ordinariums wird ohne Discussion angenommen und die Weiterberathung auf Sonnabend 1 Uhr vertagt.

Schluß 5 Uhr 30 Min.

In der Reichstags-Commission für die „Umsturzvorlage“ wurde heute die Discussion über § 130 (Angriffe gegen Religion, Monarchie, Ehe u. s. w.) nicht den dazu gestellten Anträgen der Abgg. Graf Roon, Hintelen, Enneccerus und Barth fortgesetzt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung theilte Abgeordneter Dr. Hintelen mit, daß die Justizcommission geneigt sei, in der nächsten Woche ihre Sitzungen bis auf eine ausfallen zu lassen, damit die Commission für die „Umsturzvorlage“ die Möglichkeit zur Beschleunigung ihrer Berathungen erhalte. Nach kurzer Debatte, in welcher von verschiedenen Seiten ein Grund zu solcher Beschleunigung bestritten wurde, wird ein vom Vorsitzenden im Sinne der kirchlichen Anregung gemachter Vorschlag, in der nächsten Woche täglich Sitzungen zu halten, mit 14 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Es bleibt somit bei der bisherigen Uebung, drei Sitzungen in der Woche zu halten. Außerdem aber soll in der nächsten Woche noch Dienstag eine Sitzung anberaumt werden, um die jüngst ausgefallene nachzuholen.

Im Fortgang der Debatte über § 130 der Vorlage beantragt

Abg. Spahn (Centrum) verbindlich, im § 166 des Antrages Roon nach den Worten „die Heiligkeit des Eides“ noch die Worte „oder des Gewissens“ einzufügen.

Abg. Dr. Enneccerus (n.a.l.) bemerkt gegenüber dem Abg. Spahn, daß er den religiösen Charakter der Familie nicht bestritten habe; er habe nur betont, daß die Familie in erster Linie ein juristisches und Rechtsinstitut sei, diese Anschauung werde von Wissenschaft und Praxis und auch von Volksgenossen geteilt. Die von ihm beantragte Declaration zu Absatz 2 des § 130 halte er für notwendig um solche wissenschaftliche Leistungen gebührend zu schützen. Gegenüber dem Abg. Bebel bemerkt Redner, daß die nationalliberale Partei ihre Auffassung geändert habe.

Herr Hintelen hat die unsterbliche Seele entdeckt (oder erfunden?). Er hat die löbliche Absicht sich seine „Erfindung“, denn das ist es wohl doch, wenn man sich's recht überlegt, in der Umsturzvorlage patentiren oder wenigstens irgendwie schützen zu lassen. Glück zu!

Da wären wir also richtig wieder bei der — Umsturzvorlage; sie ist der Anfang und das Ende, das Alpha und das Omega unseres bisherigen 1894er Daseins. Interessant ist einzigermassen, daß selbst die höchsten Politiker ihre dazwischenliegenden Stützen verlassen und auf die Straße kommen. Erst vor vierzehn Tagen ließen sogenannte liberale Männer oppositionelle Worte hören, in dieser Woche hat das die auch in Breslau möglichst unbekannte Breslauer Dichterschule. In der Hoffnung, einen Protest in Berlin zu hören, ging ich hin; ich hörte aber Freie, nicht schlechte zwar, aber auch nicht neue. Vor vierzehn Tagen trauten mich die Klagen über den Niedergang des Liberalismus, hier erstente mich der erste Strahl Selbstkritik, der aus den Klagen über die Schlafmüdigkeit des gebildeten Bürgertums sprach. Er haben wir genug das jaige und jaule Gefindel gekennzichnet, das sich gebildetes Bürgertum nennt, wir erwarren von seiner Selbsterziehung auch nichts mehr. Ober würde es auch nur ein Paar besser, wenn wir im Reichstage noch einige Duzend „gebildete Bürger“ mehr hätten? Wir glauben nicht, und wollen es nicht probiren, wir verlassen uns auf unsere eigene Kraft.

Morgen ist Rubetag, da wird im Ständehause nicht „gepielt“, dafür aber wohl „gint“ bei — — — doch das sagt man nicht, wir sind keine Demokraten.

Schon bei der ersten Lesung der Vorlage im Plenum habe Abg. v. Bennigsen einen Antrag im Sinne des nunmehr vom Redner eingebrachten angefündigt. Selbst socialdemokratische wissenschaftliche Erörterungen sollen den von ihm beantragten Schutz genießen. Sollte in Folge mangelnden Entgegenkommens des Centrums den berechtigten Einwendungen seiner Partei jetzt nicht entsprochen werden, so hoffe er doch auf eine Verständigung zwischen der ersten und zweiten Lesung, und zwar über die gesammte Vorlage.

Abg. Wolszlegier erklärt Namens der Polen, daß bei Ablehnung des Antrages Hintelen die ganze Vorlage für sie unannehmbar sei.

Abg. Munkel (Str.) führt aus, der Antrag Hintelen sei allerdings der einzig consequente, wenn er auch noch lange nicht die letzten Konsequenzen der Paragraphen ziele. Wenn der Antrag, was Gott verhüten wolle, Gesetz werden sollte, werde man zweifellos auch noch weiter gehen. Wenn man bisher im § 166 des Strafgesetzbuches die Gotteslästerung mit Strafe bedrohe, geschehe das nicht, um der Gottheit strafgesetzhchen Schutz zu verleihen, sondern um eine die Anderen kränkende Beschuldigung Gottes zu ahnden. Der Antrag Hintelen aber wolle einen Schutz für die Gottheit selbst konstruiren. Daß es möglich sei, streng wissenschaftliche Erörterungen auf Grund des § 130 zu fassen beweise am besten der Unterantrag Enneccerus, der zweifellos dieser Möglichkeit seine Entstehung verdanke und eine solche Gefahr beseitigen wolle. Im Grunde genommen habe die Regierungsvorlage dieselbe Tendenz und demnach habe der Antrag Enneccerus keinen praktischen Werth. Festsetze, daß mit der projectirten Bestimmung, bei ihrer strengen Anwendung, jedem Culturfortschritt entgegengetreten werden könne.

Hierauf wird die Discussion geschlossen und zur Abstimmung geschritten.

Dieselbe gestaltet sich in Folge der vielen Abänderungen und Unteranträge sehr complicirt und nimmt mit Einschluß der jeder Abstimmung vorangehenden informatorischen Bemerkungen eine volle Stunde in Anspruch.

Zunächst wird über den Antrag Hintelen in seinen beiden Absätzen getrennt abgestimmt.

Dieser Antrag bezweckt, statt der Worte „Religion“ die „Eigentum“ die „bestehende Staatsform“ zu setzen und den Angriff „auf den Glauben an Gott“ oder die Unsterblichkeit der Seele unter Strafe zu stellen.

Dieser Antrag wird mit allen gegen die Stimmen des Centrums abgelehnt.

Es gelangt hierauf der Antrag Roon und Enneccerus zur Abstimmung.

Zunächst wird über die zu diesem Antrage gestellten Unteranträge abgestimmt. Der Unterantrag Brodman welcher nach dem Worte „öffentlich“ noch „oder vor Meistern“ und nach dem Worte „Religiöses Axiom“ noch „ihre Lehren“ einfügen will, wird mit 15 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Sodann fällt auch der Antrag Spahn welcher im § 166 des Antrages Roon nach „beschimpft“ noch das Wort „verpöchtelt“ eingefügt wissen will, gleichfalls mit 15 gegen 12 Stimmen. Ein weiterer Unterantrag Spahn, die Worte „beschimpfende Aeußerungen“ zu streichen, gelangt dagegen mit 13 gegen 11 Stimmen zur Annahme. Der Antrag, das Wort „Christenthum“ in Antrage zu streichen, wird mit 8 gegen 8 Stimmen angenommen; dann ist auch der Antrag Barth, nach „Christenthum“ die Worte „oder das Judenthum“ einzufügen erledigt. Abgelehnt wird ferner die Aufnahme der Worte „die Heiligkeit des Eides“ mit 12 gegen 12 Stimmen und endlich der Antrag Enneccerus (Declaration für wissenschaftliche Forschung) mit allen gegen 7 Stimmen. Die Commission schreitet nunmehr zur Abstimmung über die Aufnahme der Worte „Monarchie“, „Ehe“, „Familie“ und „Eigentum“ im Antrage Roon. Dieselbe ergibt die Annahme des Wortes „Monarchie“ mit 14 gegen 11, „Ehe“ mit 14 gegen 12, „Familie“ mit 13 Stimmen; dagegen die Ablehnung des Wortes „Eigentum“ mit 13 gegen 13 Stimmen. Der so gestaltete Antrag Roon Absatz 1 (§ 130) mit dem Zusatzantrage Enneccerus fällt hierauf mit 13 gegen 12 St.; der 2. Abz. dieses Antrages (§ 166) wird mit allen gegen 8 Stimmen des Centrums

übermorgen geht der Vorhang wieder auf, und, wenn uns paßt, kommen wir auf die gespielten Stücke zurück.

Rufus.

gebote und den günstigen Einfluß des Fastens auf den Körper und auf — die unsterbliche Seele. Da haben wir's; so lange haben wir hin- und hergerathen, wie der Noth der Arbeitlosen abzuhelfen sei, und haben, es ist bezeichnend, nicht Recht gefunden. Da kommt ein Pfarrer und, wie Columbus, sagt er hat Ei auf die Spitze; ferner ist das allerbeste schon seit hundert Jahren gewesen. Uebrigens bei der columbischen Vierzehnjährigen habe ich immer einige Schrupel: was nutzt mir denn das ganze Ei, wenn die Spitze eingeschlagen ist und der Inhalt davonlaufen ist; ich wenigstens werde nie Eier auf die Spitze stellen, sondern lieber — anstricken. Um auf den neuen Columbus in Gottesberg zurückzukommen: wir empfehlen ihn hiermit allen Einberufen von Arbeitslos-Bersammlungen als Referenzen; bei einem solchen Redner wird der Erfolg nie fehlen; am Körper und an der unsterlichen Seele gekrafft werden die Zuhörer von dannen gehen.

Eine Wiederholung ist dem Leser wahrscheinlich aufzufallen; schon lange juckt es mir in den Fingern, ausführlicher zu sein — so lange es noch erlaubt ist. Es ist wahr, Herr Hintelen hat eine großartige Entdeckung (oder Erfindung?) gemacht: er hat ein Dierchen entdeckt (oder erfunden?), das noch millionenmal kleiner ist, als der kleinste Bacillus und der doch viel wichtiger ist, als der größte Bacillus. Selbst mit dem stärksten Mikroskop kann man es nicht sehen, Billionen, Trillionen u. s. w. die es kleinen Lebewesen können auf einer Nadelspitze einen großen Festnachschall abhalten und noch viel mehr gehen auf einmal durch ein Nadelöhr, durch das bekanntlich auch nicht ein einziges Kamel geht.

Da wären wir also richtig wieder bei der — Umsturzvorlage; sie ist der Anfang und das Ende, das Alpha und das Omega unseres bisherigen 1894er Daseins. Interessant ist einzigermassen, daß selbst die höchsten Politiker ihre dazwischenliegenden Stützen verlassen und auf die Straße kommen. Erst vor vierzehn Tagen ließen sogenannte liberale Männer oppositionelle Worte hören, in dieser Woche hat das die auch in Breslau möglichst unbekannte Breslauer Dichterschule. In der Hoffnung, einen Protest in Berlin zu hören, ging ich hin; ich hörte aber Freie, nicht schlechte zwar, aber auch nicht neue. Vor vierzehn Tagen trauten mich die Klagen über den Niedergang des Liberalismus, hier erstente mich der erste Strahl Selbstkritik, der aus den Klagen über die Schlafmüdigkeit des gebildeten Bürgertums sprach. Er haben wir genug das jaige und jaule Gefindel gekennzichnet, das sich gebildetes Bürgertum nennt, wir erwarren von seiner Selbsterziehung auch nichts mehr. Ober würde es auch nur ein Paar besser, wenn wir im Reichstage noch einige Duzend „gebildete Bürger“ mehr hätten? Wir glauben nicht, und wollen es nicht probiren, wir verlassen uns auf unsere eigene Kraft.

Morgen ist Rubetag, da wird im Ständehause nicht „gepielt“, dafür aber wohl „gint“ bei — — — doch das sagt man nicht, wir sind keine Demokraten.

übermorgen geht der Vorhang wieder auf, und, wenn uns paßt, kommen wir auf die gespielten Stücke zurück.

Rufus.

### Vermishtes.

**Brave Landesväter.** Bekannt ist, daß deutsche Fürsten ihre Landeskinder während des nordamerikanischen Freiheitskrieges (1775—1783) an die Engländer als Kanonenfutter veräußerten. Die Unglücklichen wurden in rohester Weise von ihren Familien losgerissen und den Menschenfleischhändlern überantwortet. Für jeden Mann wurden 30 Thaler bezahlt und wenn er in der Schlacht fiel, noch weitere 150 Thaler. Natürlich kost das Geld nicht den Familien zu, sondern die lieben Landesväter. Am tollsten trieben es die Fürsten von Hessen; sie veräußerten 17,000 Männer an England, Braunschweig 5723, Hanau 2422, Ansbach 1644, Waldeck 1200, Preußen 1169, zusammen über 29,000 Mann. Nach der blutigen Schlacht von Trenton gab der Prinz von Hessen-Rarobrieth dem Baron Hohendorff seinem großen „unabhängigen Bergmügen“ Ausdruck, daß die Hessen sich in der Schlacht so brav gehalten hätten, daß von 1950 Mann nur 300 davon gekommen, oder wie er sagt „gekrochen“ seien. Zugleich bewertete er sich darüber, daß England ihn um einen Theil der vereinbarten Todtenprämien beschummeln und ihm nur 492,450 Gulden statt 643,500 Gulden zahlen wolle. Der Schandbrief dieses deutschen Fürsten schließt mit den Worten: „Erinnere Sie daran, daß von den 300 Sacedamonten, welche den Ras bei Thermopyla vertheidigten, nicht einer zurückkam. Ich wäre glücklich, wenn ich dasselbe von meinen braven Hessen sagen könnte. Sagen Sie Major Windbock, daß ich außerordentlich unzufrieden bin mit seinem Benehmen, weil er die 300 Mann gerettet habe, welche von Trenton entflohen. Während des ganzen Feldzuges sind nicht gekochene Speisen gegeben.“ — — — Der Rest ist Schandbrief über solches Gottesgnadenthum.



abgelehnt. Es folgt nunmehr die Specialabstimmung über den Unterantrag Enneccerus zu § 130 der Regierungsvorlage, welcher die Institute der Ehe- und Religionsgesetzgebung gegen 8 Stimmen, „Monarchie“ gegen 11 Stimmen, „Ehe“ gegen 11 Stimmen und „Eigentum“ in demselben Stimmenverhältnis abgelehnt. Dagegen wird die Aufnahme des Wortes „Familie“ mit 13 gegen 12 Stimmen genehmigt. Abg. Dr. Enneccerus zieht nunmehr seinen derart umgestalteten Antrag zurück, da er in dieser Fassung keinerlei praktischen Werth mehr habe. Bei der endlich vorgenommenen Abstimmung über die entsprechenden allen diesen Specialbestimmungen umgestaltete Regierungsvorlage erhebt sich keine einzige Stimme. Dasselbe erscheint somit einmüthig abgelehnt. — Es wurde sodann noch der Antrag Brodmann auf Streichung des § 130a (sogen. Kanzelparagraph) des Strafgesetzbuches berathen. Nach kurzer Debatte, in welcher die Abgeordneten Spahn, Bebel und Benzmann für, Abgeordneter Dr. Enneccerus gegen die Streichung sprachen, wurde der Antrag mit allen gegen die Stimmen der Nationalliberalen angenommen. — Die nächste Sitzung der Commission findet morgen Vormittag statt.

### Locales.

Breslau, den 9. März 1895.

**\* Die Arbeiter und Arbeiterinnen Breslavs**  
machen wir hiermit nochmals auf die am Sonntag, den 10. v. Mts., Vormittags 11 Uhr, im Saale des „Kronprinzen“, Kurze Gasse, stattfindende große Protestversammlung gegen die Tabaksteuervorlage aufmerksam. Wirle Jedermann eifrig für den Besuch der Protest-Versammlung und belunde damit, daß sich in Breslau kein Freund jenes unheilvollen Steuerprojectes findet!

**\* Die Arbeit-Vermittlungs-Commission**  
für entlassene Strafgefangene in Breslau hielt am Mittwoch, den 6. März, Nachmittags 5 Uhr, im kleinen Saale des Concerthauses ihre diesjährige Generalversammlung ab. Dieselbe wurde von dem Vorsitzenden, Herrn Director Semérat, eröffnet und geleitet. Der Schriftführer, Herr Strafanstalts-Inspector Löhn berichtete über die Geschäftstätigkeit der Commission für das Jahr 1891. Dieser Bericht ist in mannigfacher Weise interessant und auch lehrreich. Herr Löhn führt in der Einleitung seines Berichts aus, daß die Arbeitsvermittlung als eine Wohlfahrts-einrichtung anzusehen sei, die mit der socialen Frage eng verknüpft sei. Die Unterbringungsfrage lasse freilich noch manches zu wünschen übrig, da die Arbeitgeber für diese Sache schwer zu gewinnen sind. Sie sind sehr zurückhaltend, und ihr Vertrauen für die Pflegebefohlenen der Commission sei nur sehr schwer zu gewinnen. Namentlich die landwirthschaftlichen Arbeitgeber zeigen sich durchaus nicht entgegenkommend. Die Unternehmer der Chaussee-, Erd- und Bauarbeiten ziehen es vor, ihre Arbeiter aus anderen Provinzen, insbesondere aus der Provinz Posen zu holen, als einheimische Arbeiter zu beschäftigen. Trotz wiederholter Bemühungen sei es nicht gelungen, auch nur einen der entlassenen Strafgefangenen bei derartigen Arbeiten zu placiren. Ebenso bei dem Canabau, welcher ein umfangreiches Aufsebot von Arbeitkräften mit sich gebracht hat. Es sei aus diesem Grunde nicht zu verwundern, wenn bei der Massenanstellung auswärtiger Arbeiter die heimischen, gleichviel, ob sie unbescholten oder bescholten sind, nicht beschäftigt werden. Dies sei aber ein großer Uebelstand, denn der einheimischen Bevölkerung werde dadurch die Arbeitsgelegenheit entzogen. Die Unternehmer stellen lieber auswärtige Arbeiter an, die vermöge ihrer „eigenartigen“ Verhältnisse billiger arbeiten könnten. Es wäre an der Zeit, darauf Bedacht zu nehmen, daß bei Vergebung von größeren Bauarbeiten an den Zuschlag die Bedingung geknüpft werde, bei den betreffenden Bauten in erster Reihe zuverlässige, einheimische Arbeiter anzustellen, die sich gewiß in großer Anzahl finden werden. Die Arbeit-Vermittlung sei in den Wintermonaten eine besonders schwere, weil alle Bau- und sonstige Arbeiten ruh'n. Viel zu früh hörten auch die städtischen Bauten auf; Fabriken und sonstige

industrielle Unternehmungen beschränkten sich mit ihren Arbeiten auf das niedrigste Maß; die Landwirtschaft begnüge sich mit ihrem Gedeihe, und so sei es ganz natürlich, daß die Anzahl der Arbeit-suchenden immer größer werde. Der Herr Bericht-erstatler hob hervor, daß es im Interesse des allge-meinen Arbeiter-Wohles liegen würde, wenn die für den Sommer geplanten und oft nur unter Heranziehung auswärtiger Personen ausgeführten städtischen Arbeiten, möglichst bis in den Herbst, ja, wenn die Witterung es irgend gestattet, bis in den Winter hinein ausgebeht werden würden, damit doch einiger-maßen der unvermeidlichen Noth gesteuert würde. Die Arbeit Vermittlungs-Commission hat im abge-lausenen Jahr 250 Gesuche um Anstellung und Arbeit erhalten. Darunter waren Arbeiter, Handwerker, Kaufleute, Beamte, Lehrer und andere Berufs-kategorien. Von den Gesuchen wurden erledigt durch Abweisung wegen zu vieler Vorstrafen 11, durch Zuweisung von Stellen 138, durch Vermittlung der Aufnahme bei den Eltern 2, durch Bewilligung von Geldmitteln 8, zusammen 159. Es schweben zur Zeit noch 16 Anträge. Neben der Stellenvermittlung ist auch in 13 Fällen Reesegeld bemilligt worden. Im Allgemeinen seien die Resultate über die untergebrachten entlassenen Strafgefangenen befriedigende; viele Dienstboten befänden sich noch heut in denselben Stellungen. Die Einnahmen der Commission betragen 1180.94 Mk. die Ausgaben 388.36 Mk., so-daß ein Kasseebestand von 792.58 Mk. verbleibt.

Dieser in kurzen Zügen gegebene Bericht der Arbeit-Vermittlungscommission dürfte wohl den Behörden ein Ansporn sein, für Arbeitsgelegenheit zu sorgen; wie groß muß in Breslau die Arbeitslosigkeit sein, wenn selbst diese Herrn, die doch wahrlich nicht in dem Ruf stehen, socialdemokratische Hezer zu sein, dem Arbeiterstande das Wort reden. Vielleicht bringt der Bericht auch an den Regierungspräsidenten, der eine Dringlichkeit zur Hilfe nicht anerkennen will.

**\* Volksvorstellung im Thalia-Theater.**  
Dienstag, den 19. März findet im Thalia-Theater eine von der Theatercommission veranstaltete Volksvorstellung statt, in welcher „Uziel Acosta“ von Carl Guckow zur Aufführung gelangt. Die Billets sind zu haben bei: Arthur Bergmann, Adalbertstraße 26, II., August Stowronet, Vincenzstraße 8, S. Weib., An den Kasernen 7b, II., Vincenz Liepelt, Nicolai-straße 63a, der Expedition der „Volkswacht“ und im „Weißen Hauje“ Schmiedstraße 51 bei Herrn Vogel.

**\* Eine totale Mondfinsternis** wird in der Nacht zum 11. März in den ersten Morgenstunden vor sich gehen, die fast in ihrem ganzen Verlaufe — günstiger Wetter vorausgesetzt — in Schlesien wird beobachtet werden können. Der Eintritt des Mondes in den Halbshatten der Erde findet statt gegen 2 Uhr Nachts; um 3 Uhr 51 Minuten wird der Kernschatten den Mond vollständig überzogen haben. Die Totalität wird etwa anderthalb Stunden dauern.

**\* Stadt-Theater.** Sonnabend geht Vorzugs-sonnliche Oper „Der Wildschütz“ in Scene. — Sonntag Nachmittags gelangt das Märchenspiel „Hänsel und Gretel“, Abends Leo Delibes' sonnliche Oper „Der König hat's gesagt“ zur Wiederholung.

**\* Liebe-Theater.** Es sei nochmals darauf hin-gewiesen, daß die heutige Doppel-Vorstellung präcise 7 Uhr ihren Anfang nimmt. Sonntag gelangt erstmalig als Nach-mittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen der lustige Schwank „Fernands Ehecontract“ zur Darstellung; Abends wird die Doppelvorstellung von „Aus Berlin W“ und „Palatia“ wiederholt.

**\* Thalia-Theater.** Sonntag geht das Lustspiel „Der Salontiroler“ von G. von Moser in Scene.

**\* Concordia-Theater.** Sonnabend fällt die Vorstellung aus. Sonntag wird das Volksstück „Anna-Lise“ zum ersten Male gegeben. Billets für das am Mittwoch stattfindende Benefiz der beliebigen Soubrette Fräulein Tony Stolzfelds „Unsere Don Juans“ sind täglich von 12 bis 2 Uhr im Theaterbureau sowie an der Abendkasse zu haben.

**\* Der Circus Renz** ist mittelst Sonderzuges gestern, Mittags 12 Uhr, hier eingetroffen. Die Umgehung des nieder-schlesisch-märktischen Bahnhofes war schon von 10 Uhr Morgens ab von dichten Schaaeren Neugieriger besetzt.

**\* Einbruch.** Am 7. d. Mts. Abends wurde in ein Butter- und Käsegeschäft in der Ohlauerstraße eingebrochen. Aus der Schublade eines Tisches entwendete der Dieb 10 Mark.

**\* Polizeiliche Nachrichten.** In das Polizeigefängnis wurden am 6. d. Mts. 42 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: ein schwarzes Blechschild. — Abhanden kamen: eine graue Herrenpelletine, ein Portemonnaie mit 5 Mark. — Gefunden wurde: ein blauer Winterüberzieher, ein brauner Hut, ein Seitengewehr, eine silberne Damenschinderuhr, ein Paket Papier, eine Gummischürze und ein grünes Wagenkissen.

### Neueste Nachrichten.

— **Berlin, 8. März.** Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ bestreitet, daß die Regierung die Umsturzbillie im Falle ihrer Ablehnung durch die Commission zurückziehen wolle.

— **Berlin, 8. März.** Betreffs der Bierbereitung ist zum Stat der Zölle und Verbrauchssteuern ein Antrag Auer und Genossen eingebracht worden auf Aenderung des Brausteuergesetzes dahin, daß bei der Bierbereitung nur Wasser, Malz, Hopfen und Hefe verwendet werden darf.

— **Berlin, 8. März.** In der Wahlprüfungscommission des Reichstages wurde heute die Wahl des Abgeordneten v. Gerlach (S. 188) für ungültig erklärt.

— **Berlin, 8. März.** Der „Reichsanzeiger“ meldet amtlich: Mittels Allerhöchster Cabinetsordre vom 7. d. ist der bisherige Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, Graf zu Stolberg-Wernigerode, unter Gewährung des gesetzlichen Wartegeldes in den einseitigen Ruhestand versetzt worden. — Also ganz verbraucht scheint der Herr Graf doch noch nicht zu sein.

— **Berlin, 8. März.** Die Hausirhändler nahmen eine Resolution gegen den überhandnehmenden Straßenauftritt an und sprachen zugleich die Erwartung aus, daß die socialdemokratische Fraction energisch jeder Beschränkung des Hausirhandels entgegenzutreten werde. Öffentlich sorgen die Hausirhändler zunächst auch dafür, daß die „Hausirbetler“ einen Lebens-erwerb erhalten, der ihnen ihr angenehmes Geschäft erspart.

— **Hamburg, 8. März.** Die Streichung des Rechts-anwaltes Dr. Arthur Berthold aus der Anwaltsliste wird heute amtlich publicirt.

— **Rastatt, 8. März.** Bei Tagesanbruch wurde der Stellenbesitzer v. Stwolinsky aus Rastatt hingerichtet. Er hatte am 22. November seine Frau mit Vorbedacht meuchlings erschossen. Jetzt rächt sich die Gesellschaft, indem sie ihn mit Vorbedacht tötet.

— **Ludwigshafen, 8. März.** In St. Johann a. d. Saar und in Jbar a. d. Bahn haben sämtliche Diamant-schleifer wegen Abänderung des Lohnsatzes die Arbeit ein-gestellt.

— **Leipzig, 8. März.** Gestern begann hier vor dem Schwurgericht die Verhandlung gegen den Bauernagitor Peter Stojalowski wegen Majestätsbeleidigung, Aufwiegelung gegen einzelne Klassen und Stände der bürgerlichen Gesell-schaft, Herabwürdigung behördlicher Verfügungen und Er-pressung.

— **Nam, 7. März.** Die Anwälte Giolitti reichten eine Cassationsbeschwerde ein gegen den Beschluß der An-klagekammer, durch den die von Giolitti beanspruchten Aus-nahmestellungen aufgehoben werden.

— **Strasburg, 8. März.** Bei der Vorberathung des von der Regierung eingebrachten Gemeindevahlgesetzes stimmten in den Kammerabtheilungen 67 Abgeordnete dafür, 41 da-gegen, 13 enthielten sich der Abstimmung. — Der Finanz-minister brachte eine Vorlage ein, betreffend Abänderung der Tabaksteuer, ferner Vorlagen, betreffend die Besetzung und Signalfeuer-Gebühren, die Abänderung gewisser Eingang-zölle, die Einführung der Margarinesteuer.

— **Paris, 8. März.** Aus Montevideo kommen Nachrichten von einem verstärkten Auftreten der Cholera.

— **Madrid, 8. März.** Nach einer amtlichen Depesche aus Cuba besetzten die spanischen Truppen die Stadt Beira; die Insurgenten entflohen.

— **London, 8. März.** Nach einer Drahtmeldung der „Daily News“ aus Kairo ermittelten die Behörden, daß Eingeborene, sowie Europäer der niederen Stände jüngst eine große Menge Schußwaffen und Munition gekauft haben. Obwohl der Zweck des Waffenkaufs zweifelhaft wurden Schritte ergriffen, einen etwaigen Aufstandsversuch zu unterdrücken. Bei dem Reichenbegängnis des Erzherzogs Ismail werden britische Truppen Spalier bilden, andere in Bereitschaft gehalten werden, da befürchtet wird, daß unzu-friedene Element dürste die Gelegenheit zu Unruhen-führungen benutzen. — Am besten wäre es, die Engländer behielten ihre Truppen in den Kasernen, dann ist die Ruhe entschieden gesichert.

— **Washington, 8. März.** Der Staatssecretär Gresham beauftragte den amerikanischen Gesandten in Madrid, Taylor, die spanische Regierung zu versichern, daß außerordentliche Vorkehrungen getroffen würden, um die Organisation oder die Abreise von Freibeutern nach Cuba zu verhindern.

— **New-York, 8. März.** In Brasilien stehen neue Kämpfe bevor. Nach Meldungen aus Montevideo soll Salhanda da Gama mit 3200 Matrosen und 97 Offizieren in die Provinz Rio Grande eingedrückt sein. Der Minister des Innern hat seine Entlassung eingereicht.

Erbauungshalle Grünstr. 6. Sonntag Breslauer Mohrleger und Schenkerinnen. Abends 8 Uhr: Kassenabend. Jeden Montag den 10. März, Vormittags 9 1/2 Uhr. Gehilfen Verein. Alle 14 Tage: 50 jähriges Gemeindefestungsfeiern. Montag, Abends 8 Uhr Kassenabend nach dem 15. jeden Monats: Mit- Erbauung. Pred. T. Gimm. bei Bertin, Kl. Groschengasse 10.11. glieder-Versammlung im Restaur. zum Merkur, Schußbrücke 42, Ecke Universitätsplatz.

„Union“. Allgemeine Kranken- u. Sterbefasse der Tischler u. anderer gewerblicher Arbeiter (Zuschuss-kasse). Caffenlocal: Herrenstraße 19, Heiders Brauerei. Caffenstage u. Aufnahme neuer Mitglieder Sonntag abends von 8 bis 10 Uhr. Montag, den 11. März: Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgebend. Abds. v. 8—10 Uhr: Kasseabend im Gasthause „zu den drei Tauben“ Reumarkt 8. — Gäste willkommen Aufnahme neuer Mitglieder. Verein deutscher Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Versammlung in Jabel's Restaur. Klein-Groschen-straße 9 Uhr bis Abends 9 Uhr zur freien Benützung für Jedermann ge- Aufnahme neuer Mitglieder. Verband deutscher Schneider.

Deutsche Gesellschaft für ethische Cultur. Die Besessalle Altbürgerstraße 11. I ist Sonntag von früh 9 Uhr bis Abends 9 Uhr zur freien Benützung für Jedermann ge- öffnet. Verein der Litographen Steinbruder und verw. Berufs- genossen. Kaffeeabend, Montag Abends 8 Uhr. Mitglieder-Versammlung, jeden 2. Montag im Monat. Vereinslocal Café Restaur. 1, Jaristr. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Verband der Sattler u. Tapezierer: Mitglieder-Versammlung im Vereinslocal, Wäntelergasse 15.

### Todes-Anzeige.

Am 7. d. M. starb nach langem Leiden unser College, der Schlosser

**Max Reber.**

3613

Sein Andenken werden wir in Ehren halten. Die Gestellschlosser der Fabrik Gebr. Hoffmann & Co.

### Steuer-, Rechts- und Vereins-Kalender.

Steuer-, Rechts- und Concessionsachen, Lehmann, Bertrags, Gelasse, Eingab. jur. Rath, Dresdener Platzstraße 18. [35593]

Breslau.

Freie Religionsgemeinde.



# Oeffentliche Protest-Versammlung.

Sonntag, den 10. März, Vormittags 11 Uhr, im großen Saale des „Deutschen Kronprinzen“, Kurze Gasse.  
Tagesordnung: 1. Die Tabakfabriksteuer und ihre Folgen. Referent: Redacteur Julius Bruhns. 2. Discussion. 3. Beschlusfassungen über eine Protest-Resolution an den Reichstag. — Zu dieser wichtigen Versammlung sind alle Einwohner Breslau's dringend eingeladen.  
Entree 10 Pfennig. — Frauen sind eingeladen.

Der Einberufer.

## Stadt-Theater.

Sonnabend:  
„Der Wildschütz.“  
Sonntag Nachmittag:  
„Hänsel und Gretel.“  
Abends:  
„Der König hat's gesagt.“

## Lobe-Theater.

Sonnabend:  
Doppel-Vorstellung.  
Anfang präcise 7 Uhr.  
Zum 1. Male:  
Aus Berlin W.  
„Salati.“  
Sonntag Nachmittag:  
„Fernand's Ehecontract.“  
(Un fil à la patte.)  
Abends:  
Anfang präcise 7 Uhr.  
Dieselbe Vorstellung.  
Zum 2. Male:  
Aus Berlin W.  
Hierauf:  
„Salati.“  
Sons ungiltig.

## Victoria-Theater

(Simmener-Garten.)  
Täglich:  
Specialitäten - Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

## Eppmann's weltberühmtes Panoptikum Ohlauerstraße 64.

Neu! Neu!  
Sobald angekommen:  
Das Colossal-Gemälde von dem schrecklichen Unglück beim Untergang der „Sibe“ ist nun heute ab angehängt. Außerdem der einzig existierende Miniaturmensch Dobos János. A. Herdem in der Serkischer-Gallerie August Scheffler, Alois Torem u. a. m.  
Eintritt 50 Pf.  
Bereinsbillets gültig. 3599  
Nur noch kurze Zeit  
Dobos János nur noch bis Sonntag zu sehen.

## Geor. Reosler's Brauerei.

Original-  
Cycloer Concertsänger-  
Gesellschaft  
aus Jansbrud. 26  
Dir.: Hans Spiess  
und Auftreten des  
Herkal- und Electric-Close  
Francois Wells.  
Wochentags Entree 15 Pf.  
Sonntags 20  
Kinder 10 Pf.  
Jeden Sonntag: 3270  
Früh-Schoppen-Frei-Concert.

## Hahnau.

Frauen- u. Mädchen-Bildungsverein  
Montag, den 11. März,  
Abends 8 Uhr,  
im „goldenen Saal“  
Mitglieder-Versammlung.  
Tagesordnung: 1. Vorlesung.  
2. Discussion. 3. Beschlusfassungen.  
Besprechungs-Geschichten einmündig  
Der Vorstand.

## Atelier für künstl. Zähne, Plomben, Zahnextract, etc Reinhold Quiel,

Schiffstr. 14, I. Etg.  
Specialität.  
Schiffe ohne Schmerzen.  
Silligste Preisberechnung.

## Sozialdemokratischer Verein für Breslau u. Umgegend.

Montag, den 11. März, Abends 8 Uhr:

## Witglieder-Versammlung

im Lokal „Zu den 3 Tauben“, Neumarkt Nr. 8.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen K. Tietze. 2. Discussion.

Der Vorstand.

## CIRCUS RENZ.

Breslau, Louisenplatz.

## Sonnabend, den 9. März 1895, Abends 7 1/2 Uhr: Eröffnungs-Gala-Vorstellung

Feierlicher Aufzug

des gesammten Personals.

„Blondel“, einreih. Bengel (Original-Dressur), hierauf  
Monstre-Tableau von 60 der edelsten Freizeithopferde,  
dressirt und vorgeführt vom Director Fr. Renz. —  
„El Bolero“, geritten von 6 Damen und 6 Herren in  
Originalspanischen Pracht-Costümen mit 12 Schulpferden, angeführt  
vom Director Fr. Renz. Zum Schluss der Quadrille: Die  
Steiger „Alex“ und „Solon“, geritten von den Damen  
Frl. Wally Renz und Frau Renz-Stark. — Con-  
current-Spring-Schule, geritten von den Damen Frl. Wally  
Renz und Frau Renz-Stark mit den englisch. Vollblut-  
Springpferden „Parthia“ und „Paria“. — Auftreten von  
Kunstspecialitäten allerersten Ranges, u. A.: Pharische Pyrie  
der weltberühmten Genhair-C. appé. — Mr. A. Clark  
(Neder). — Mr. Frankoni (Parforce-Reiter). — Frl.  
Amalie und Mathilde Renz (Reitkünstlerinnen). —  
Doppel-Postige à la Richard, ausgeführt von den Herren  
Gustav u. Jean. — Gebr. Villard (centrische Glomés).  
Mr. Lavater Lee, der unermüde „August“.

Huldigung: Groß an Breslau, großes  
Parade-Schauspiel mit Festaufzügen, Solo- u. Ensemble-  
Tänzen, Gruppierungen für Breslau neu und  
praktisch insceniirt vom Director Fr. Renz, ausgef. v.  
gesammten Herren-Personal und mehr denn 100 Damen des  
Corps de ballet.

Einlaß 6 1/2 Uhr. Anfang präcise 7 1/2 Uhr.  
Ende gegen 10 1/2 Uhr.

Preise der Plätze: Logen 4 Mk., Parquet 2,50 Mk.,  
Tribünen 2,50 Mk., Mittel-Balcon 2,50 Mk., Seiten-Balcon  
2 Mk., I. Rang 1,50 Mk., II. Rang 1 Mk., III. Rang (Galerie)  
50 Pf. Kinder unter 10 Jahren in Begleitung Er-  
wachsener zahlen auf Seiten-Balcon, I. und II. Rang die Hälfte,  
auf allen übrigen Plätzen den vollen Preis. Karten-Verkauf  
im Circus: Vormittags von 11 bis 2 Uhr und Nachmittags  
sonntags von 5 Uhr ab. Die Tickets gelten nur  
für die Vorstellung, für welche sie gelöst sind.

Freitag, den 10. März 1895, Abends 7 1/2 Uhr:  
Festvorstellung. Huldigungsgruß an Breslau.  
Fr. Renz.

3598 Königl. Commissionär und Director.

## ! Arbeiter-Turnverein !

Darjenigen, welche ihren Beitrag zum Arbeiter-Turnverein nicht haben  
werden zu einer Versammlung am Dienstag, den 12. d. Mts. Abends 8  
Uhr. „Zum Bar auf der Orgel“, Rautenstrauchstraße 39, eingeladen.  
Tagesordnung: 1. Rechnungsabw. 2. Besetzung der Comitee-  
3. Sonstige Angelegenheiten.  
NR. Neue Mitglieder werden aufgenommen.  
A. Garj.

## Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, liefert einen geruchlosen Branntwein in detail und in gross  
zu den billigsten Preisen  
die Dampf-Branntwein-Brennerei von  
Reinhold Richter THEODOR KÖHLER.  
Matthiesstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern“

## Brauerei „zum Birnbaum“

Bräutekr. 43.  
Weisser Bock.

Im Verkauf zu 0,40 Mk., in Berlin 20 Pf. à 0,5 Pf. 3 Mk. frei Haus.  
Gustav Sternagel-Haus.

## Ortskrankenkasse für Glacéhandschuhmacher zu Breslau.

Die in der am 19. November 1894 abgehaltenen Genera-  
versammlung angenommenen Statutenänderungen sind von der  
Verwaltungsbehörde genehmigt worden.

Die Gewährung von freiem Arzt an die Familienangehörige  
tritt mit dem 11. März in Kraft und sind Legitimationstafeln  
hierzu in der Nebentantur zu haben.

Der Vorstand.

## „Union“

## Allgemeine Kranken- u. Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.

(Eingeschriebene Hilfskasse.)

Mitglied dieser Kasse kann jeder in Breslau mohnhafte Geschäfts-  
mann, Handwerker, Arbeiter u. s. w. werden, welcher das 45. Lebensjahr  
noch nicht überschritten hat.

Das Beitrittsgeld beträgt in der  
1. Klasse 30 Pfg., 2. Klasse 50 Pfg., 3. Klasse 75 Pfg., 4. Klasse 100 Pfg.  
Der wöchentliche Beitrag vorstehender Klassen beträgt

1. Klasse 20 Pfg., 2. Klasse 30 Pfg., 3. Klasse 40 Pfg., 4. Klasse 50 Pfg.  
An Krankengeld und zwar für die Dauer von 26 Wochen wird  
gewährt

1) 6,20, 2) 9,30, 3) 12,40, 4) 15,60 Mark.  
Das Sterbegeld nach 1 jähriger Mitgliedschaft beträgt  
36, 54, 72, 90 Mark.

Kassenlocal: Helder's Brauerei, Herrenstraße Nr. 19.  
Kassenstunden: Jeden Sonnabend Abend von 8—10 Uhr.

Der Vorstand.

## Arac, Rum, Cognac

Ich importirt en gros und en détail  
f. Ponsche u. Glühweinextracte,  
Banane, Ananas, Burgunder,  
Kaiser-Wein, zc. Punsch,  
f. Original- und Tafel-Liquore  
Kranacher Klosterbitter,  
3584 Mandarinen-Singer,  
Benedictiner,  
Chartreuse, Curacao zc.  
„Rachod“.

Ragun und Cholera-Bitter,  
bekannt durch seine vorzü lichen Eigen-  
schaften,  
alten Breslauer Korn mit Weiz-  
abgezogen, Johannisbeerwein  
Blaubeerwein, Efig u. Rosette  
empfehl

## Hermann Seldel.

BRESLAU, Ring 27.  
Telephon No. 8.  
Verkaufsstellen: Im Ansehn im  
Haus Nr. 1, im Comptoir im Hof.

Leche Okeraleffige  
Streichs, zc.  
horie Briquets  
liefert zu zeitgemäß billigsten Preisen  
nach Maß und Gewicht 3608  
en gros und en détail.  
Holz- und Kohlenhandlung  
Carl Kirstein, Laurentiasstr. 12.

## Dau. erhafte Stiefeln u. Gamaschen

lässt man am reichsten  
und billigsten nur bei  
Adolf Gottwald

Bekanntmachung 3581  
Neumarkt 44.

## Julius Philipp's

Barbier, Friseur und Saal-  
Schneider-Cabinet empfiehlt sich  
eine geneig en Beachtung. [2973  
Friedrich-Wilhelmstr. 51.  
Bahrer Jakob u. Volkswacht liegtaus.

Probieren Sie gefl. meine garantierte  
reine Felle-Plantagen-Cigarre,  
10 Stück nur 30 Pf., Bericht 80 Pf.  
Bahia Nr. 16 u. Hermann Nr. 74.  
beide Marken rein Felle-Grasf., mit  
Sumatra, Stück 5 Pf., 100 Stück  
4,50 Mk. Sumatra-Cigarren mit  
Garnen Umblatt, unerreicht schöne  
Qualitäten 3 Stück 10 Pf., 100 Stück  
3 Mk. Alle Rauch-, Kau- u. Schnupstab.  
R. Migula, Friedr.-Wilh.-Str. 1a.  
3496 II. Geschäft: Schmiedestr. 11.

## J. Kaluza,

Schuhmachernstr.  
Sirschstraße 17,  
empf. sein gr. Lager von

## Schuh- waaren

für Herren, Damen und Kinder in  
Luch, Fülz und Leder sowie  
Confermanden-Schuhe u. Stiefel  
zu billigsten Preisen.

## Der Wahre Jacob

Nr. 225,  
Währ. soch. W. Blatt.  
Preis 10 Pfennig.  
zu beziehen durch alle Colporteur-